



veronica

Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes
Jesu Christi - Penuel e.V.

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

- Neueste Forschungen am Schleierbild von Manoppello
 - Der Volto Santo – das Heilige Antlitz von Manoppello
 - Deutsche Pilgerlieder
 - Vor dem Volto Santo
 - Das Heilige Antlitz – der »Volto Santo« – in der Bibel
 - Erlebnis beim heiligen Antlitz
 - 20. Juli 2004 – Tageserlebnis
 - »Bisso marino« – Muschelseide – Byssus
 - Kurzbericht aus Manoppello
 - Vor dem Volto Santo in Manoppello
 - Das wahre Gesicht Jesu
 - Der »Santo Volto« in Dante Alighieri's »Göttlicher Komödie«
 - Was bedeutet »Mandylion«?
 - Nachrichten
-

Impressum

veronica

Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde
des wahren Antlitzes Jesu Christi-Penuel e.V.

© **Redaktion:** Johannes Stöber, Wiener Weg 4,
50858 Köln, Telefon und Fax 0221/48 24 40

erscheint in unregelmäßigen Abständen, möglichst zwei Mal jährlich,
im Bernardus-Verlag, Langwaden

Typo, Satz, Bild: Zander GraficDesign, Neuss

Druck: Zisterzienserkloster Langwaden, 41516 Grevenbroich

ISSN 1617-8548

Neueste Forschungen am Schleierbild von Manoppello

Vor einer Stunde ist Chiara Vigo wieder abgefahren. Gerade habe ich mir noch einmal unter der Lupe die ungeheuer feinen Fäden der Muschelseide, des Mee-resbyssus, angeschaut, den sie mir hier gelassen hat. Sie sind so unsagbar zart, und der schöne, goldene Glanz zieht mich wieder in seinen Bann! Ich kann über alles, was sich in den letzten Tagen ereignet hat, nur staunen. Mit dem Besuch von Chiara beginnt sozusagen eine neue Epoche, eine neue Periode in der Ant-litz- und Weltgeschichte: Wie es im Evangelium von der Wiederkunft des Men-schensohnes heißt, daß sein Kommen sein wird wie ein Blitz, der vom einen Ende des Himmels aufleuchtet bis zum anderen Ende, so wird jetzt in der gan-zen Welt verkündet werden, daß das Antlitz des Herrn von Neuern als mensch-lich-göttliches Angesicht vom Menschen geschaut werden kann, und zwar von jedem Menschen auf der Erde. Der Schleier von Manoppello ist wirklich das nicht von Menschenhand gemachte Bild Christi. Die Byssusfasern, ein speichel-artiges Sekret der Muschel *Pinna nobilis*, das beim Eintritt ins Wasser zu einem zunächst elastischen, dann aber sehr resistenten Faden erstarrt, haben im Gegensatz zu Leinen und Seide eine natürliche Transluzens, die das Licht ohne bemerkenswerte Hinderung passieren läßt. Das Bild im Schleier ist deshalb bei von hinten einfallendem Licht praktisch unsichtbar. Das Bild im Schleier weist einen Grad an Feinheit auf, wie er nur aus der Antike und im syrisch-phönizi-schen bzw. im chaldäischen Raum bekannt ist. Das Gewebe enthält die typi-schen Salzkristalle und die der Byssusfaser bei großen Temperaturschwankun-gen eigenen Elastizierungen, die sich nachher wieder verfestigen, sichtbar an einigen Stellen der Großaufnahmen von Prof. Giulio Fantj wie etwas flache Eis-zapfen, die an den Fasern kleben. Eine Farbgebung ist nur im Kochprozeß mög-lich und nur mit Purpur oder anderen Meeres- oder Pflanzenfarben. In der Antike wurde er mit Rinderharn gebleicht, wobei sich mehrere 36-stündige Bleichbäder in Rinderharn mit einem Waschprozeß in Kernseifenlösung abwechselten und einen fast weißen Stoff ergeben konnten. Das exakte Bild auf dem Schleier kann nicht in Web- oder Färbetechnik entstanden sein. Aufgetra-gene Farbe ist nicht vorhanden. Die Fasern brechen das Licht jeweils in anderer Weise, sind also einem Veränderungsprozeß unterworfen gewesen in dem Sinn, daß auf der unendlich großen, ungewöhnlich glatten, aber doch strukturierten Oberfläche der Byssusfaser, wie auf den vielen Windungen eines Gehirns, eine unendliche Zahl von Informationen gespeichert wurden, die heute mit dem auf-oder von hinten hindurchfallenden Licht die unterschiedlichsten Bilder des Antlitzes Jesu ergeben.

Die Botschaft wird von einem Ende der Erde zum anderen laufen und die Verhei-ßung aus Jes 52,10 erfüllen: »Alle Enden der Erde schauen Gottes Heil«, denn man könnte vom Hebräischen her auch sagen: »Alle Enden der Erde schauen Jesus Gott.«

Auf dem allerfeinsten Gewebe des Schleiers von Manoppello, das nichts anderes als ein antikes Gewebe aus Muschelseide ist, die heute nur noch in Sardinien und nur noch von einer einzigen Webmeisterin verarbeitet und verwebt werden kann, wird durch Einwirkung des Lichtes das Antlitz Jesu auf sehr verschiedene Weise sichtbar. Chiara Vigo hat uns in diesen Tagen gezeigt, wie 10 oder 20 Fasern dieses engelhaargleichen, feinsten Materials aus natürlicher Substanz zu einem Faden versponnen und dann auf einem Holzrahmen verwebt werden können.

In einem Interview am 7. April 2001 hat sie über die Geschichte der Muschelseide in Sardinien erzählt. Diesem Bericht zufolge kam dieses Handwerk mit der jüdischen Prinzessin Berenike aus der Familie des Herodes, einer Geliebten des Kaisers Titus, auf die Insel Sant' Antioco. Von ihr haben die sardischen Frauen das Verarbeiten der Muschelseide erlernt und an ihre Kinder und Kindeskinde weitergegeben. Chiara selbst hat es von ihrer Großmutter und diese wieder von ihrer Großmutter über Generationen hindurch erlernt.

Im Villaggio Leumann in Colegno bei Turin finden Kongresse der italienischen Webmeister statt, und Chiara nimmt gewöhnlich daran teil. Auf diesem Kongreß wird jetzt im November das Thema Antike Gewebe behandelt, und Frau Vigo wird zu allen 1.300 Teilnehmern vom Byssusgewebe in Manoppello sprechen. Sie möchte, daß alle 600 Meister dorthin fahren, um diese ungeheure Besonderheit der Webkunst zu betrachten. Aber es ist ja nicht nur eine Besonderheit in der Webkunst – das Meistergewebe aus »syrischem Byssus«, wie es in der Heiligen Schrift auch genannt wird im Gegensatz zum ägyptischen Byssus, der aus feinstem Leinen besteht, – das kunstvolle Gewebe trägt auch das Bild des milden Antlitzes des Herrn, den Frau Vigo stets den Herrn der ganzen Schöpfung nennt, den Herrn der Welt.

In einem Artikel über ihre Arbeit heißt es: »Es drängt sich die Frage auf, warum eine solche edle Kunst praktisch unbekannt ist und nicht als kunsthistorisches Erbe geschätzt wird. Zunächst stellt sich das Problem des Zugangs zum Ausgangsmaterial: Die PINNA NOBILIS, die Muschel, welche die Byssusfäden liefert. Sie ist in Italien seit einigen Jahren geschützt, der Fang ist verboten, da sie zu den vom Aussterben bedrohten Arten gehört. Frau Chiara Vigo erklärt, daß sie die Byssusfäden der PINNA NOBILIS abschneiden kann, ohne das Überleben der Individuen zu gefährden, ja, daß es ihr gelingt, die Muschel zu züchten.«

Diese Züchtung wurde aber bisher nicht weiter durchgeführt. Es gibt auch ein Gesetz zum Schutz dieser Tiere vom 21. Mai 1992. Ein anderes zum Schutz der seltenen Handwerke, insbesondere der Muschelseidenweherei, wurde am 14. November 1996 zwar behandelt, vorerst aber nicht offiziell erlassen. Erst müßte eine Katalogisierung aller aus Muschelseide gefertigten Gegenstände angefertigt werden. Sergio Flore, der seit Jahren am Institut der Geschichte des dekora-

tiven und industriellen Handwerks und der Theorie der Restaurierung in Urbina, Umbrien, im Hinblick auf eine Diplomarbeit zum Thema Muschelseide arbeitet, nennt alle Objekte aus Muschelseide Gewebe von klassischer Bedeutung. Er möchte einen Identifizierungsschlüssel zur Erkennung der Gewebe entwerfen. Außerdem spricht er von Methoden zur morphologischen und strukturellen Erkennung im Hinblick auf Programme zur Konservierung und zum Schutz seltener Stücke. Sergio Flore schreibt, daß die Schäden an solchen Stücken oft erheblich und verschiedenen Ursachen zuzuschreiben sind. Jeder etwaige Restaurierungseingriff muß sich an der Zweckbestimmung solcher Objekte orientieren, womit auch das Vorgehen bei der Instandstellung festgelegt wird. Jeder Eingriff muß möglichst schonend erfolgen.

Der Schleier von Manoppello weist einige Schimmelpilzgruppen im Gewebe auf und auch Spuren von Salz. Es könnte sein, daß eine Untersuchung seitens der Fachleute dringend erforderlich ist. Frau Vigo hat gesagt, daß sie die Restauratoren und Webmeister, die am Kongreß in Colegno beteiligt sind, bitten wird, sich um diese Frage zu kümmern. Sie wird sie auch bitten, Vergleichsgewebe aus feinstem Leinen- und Seidenmaterial zu erstellen und ebenfalls ein Byssusgewebe in der Größe des Schleiers, damit die Pilger, die nach Manoppello kommen, den Stoff ohne Bild zum Vergleich sehen.

Ich kann nur sagen, daß gerade dies auch mein Wunsch war und ich also mit dem Ergebnis ihres Besuches äußerst zufrieden bin.

Für Chiara Vigo ist der Byssus heilig, er gehört nach alter sardischer Überlieferung Gott und darf nicht verkauft werden. Es ist ähnlich wie bei den Ikonen, sie sind streng genommen keine Handelsware, der Empfänger gibt eine Spende in dem Maß, wie es ihm möglich ist.

Auch stellt sich die Geschichte des Schleiers nach den Informationen von Frau Vigo etwas anders dar. Daß es sich beim Schleier von Manoppello um Byssus handelt, war ihr offenbar schon vor ihrer jetzigen ersten, konkreten Begegnung mit dem Schleierbild bekannt. Schon ihre Großmutter wußte einiges über den Volto Santo von Manoppello, aber diese ihre Angaben müssen erst weiter erforscht werden.

Die letzten Tage waren sumit sehr aufregend und auch sehr anstrengend. Aber die Begegnung mit Chiara ist ein unglaubliches Erlebnis. Sie ist eine von den wenigen Menschen, die spontan im Schleier das Antlitz des Herrn der Schöpfung erkennen, und ich bin ihr von Herzen dankbar für ihr mutiges und klares Zeugnis. Sie sieht das Material des Gewebes in seiner Tranlucens an als das sogenannte Gold des Meeres, den Byssus, und weist immer wieder darauf hin, daß es Gott gehört und heilig ist. Für sie ist es ganz normal, daß der Herr der Schöpfung gerade diese feinsten, goldschimmernden Muschelseidefäden als

materiellen Träger des Bildes Seines Angesichts gewählt hat. Aber sie empfindet es als leidvoll, daß es noch immer so unbekannt ist und viel zu wenig verehrt wird. Auch ist ihr das heutige nur auf Gewinn bedachte Interesse vieler Personen und Gruppen eher unangenehm.

Die Forschung ist sehr jung. Vor allem Frau Felizitas Maeder, Ehrenmitglied des Naturhistorischen Museums in Basel, und Prof. Daniel McKinley, emeritierter Professor für Biologie an der Universität von Albany, N.Y., USA, beide seit dem Jahr 1998, haben sich darum verdient gemacht. Sie haben unabhängig voneinander begonnen, über Muschelseide zu forschen, Gegenstände zusammenzutragen. Es dürfte jedoch außer Zweifel sein, daß der Schleier von Manoppello das kostbarste Objekt überhaupt ist im Hinblick auf Material und Gegenstand. Beide Forscher bezeichnen ein Stoff-Fragment aus einem Frauengrab in Aquineum / Budapest aus dem 4. Jahrhundert als ältestes bekanntes Objekt aus Muschelseide. Das nächstälteste ist eine gestrickte Mütze, die 1978 bei Grabungen in der Nähe der Kirche St. Denis bei Paris gefunden wurde. Alles Übrige stammt aus einer späteren Zeit, in der das Byssushandwerk wieder neu auflebte, und zwar im 18. Jahrhundert in Süditalien. Es ist nicht bekannt, aus welchen Gründen. Bemerkenswert aber ist, daß die lokale Tradition in Sant' Antioco ungeachtet dieser Forschungen als bis in die erste Zeit des Christentums hineinreichend betrachtet wird.

Unsere kleine Arbeitsgruppe ist glücklich. Wir haben die Antwort gefunden auf eine Frage, die uns jetzt schon drei Jahre beschäftigt hat, mich schon seit 1995, als ich zum ersten Mal den Schleier im Original sehen konnte. Alle damals gemachten Beobachtungen finden jetzt ihre Bestätigung, und die Fragen inbezug auf die unverständlichen Eigenschaften des Schleiers finden eine befriedigende Erklärung. Alles scheint ganz einfach und fügt sich ineinander. Die sogenannten Legenden geben ihr Geheimnis irgendwie preis, die verschlüsselte Sprache öffnet sich und erschließt einen Sinn, ob es sich um die Kamulia-Legende handelt mit ihrer Formulierung »aus dem Wasser gezogen«, um die frühe Veronika-Legende mit Berenike und dem Kaiser, oder um die Form »Veronica = wahres Bild – Berenike – Byssus« handelt, irgendwie fangen alle diese Hinweise an zu klingen.

Wir sind also in einer Beziehung am Ziele angelangt, in einer anderen Beziehung fängt alles ganz von vorne an. In großer Dankbarkeit setzen wir diese Arbeit an dem ganz und gar unerschöpflichen Thema fort. Der Name des Herrn sei gepriesen!

Schwester Blandina Paschalis Schlömer OCSO
4. September 2004

Der Volto Santo – das Heilige Antlitz von Manoppello

Text des deutschen Faltblattes im Heiligtum

In diesem Heiligtum wird das einzige und wahre »Acheiropoieton« des Antlitzes Christi aufbewahrt und verehrt. Von ihren Anfängen an hat die Kirche im sogenannten Mandylion oder Schweiß Tuch das Portrait Jesu als sichtbares und deutliches Bild gehütet. Es werden unterschiedliche Namen verwendet und verschiedene Orte genannt, aber es besteht eine deutliche Tradition in bezug auf das Aussehen des Angesichtes Jesu sowohl in der orthodoxen als auch in der römisch-katholischen Kirche.

»Acheiropoieton« heißt »nicht von Menschenhand gemacht«. Dies ist ein in der Ostkirche üblicher Ausdruck dafür, daß die Existenz des Bildes sich nicht auf menschliche Weise erklären läßt. Ein Geheimnis umhüllt es. Dennoch lassen sich bei den gegenwärtig möglichen Prüfmethoden bestimmte Besonderheiten feststellen. Das Bild entsteht durch das Licht. Es enthält keine materiellen Farbsubstanzen. Beide Seiten des Schleiers zeigen ein Bild von derselben Farbintensität, so wie ein Diapositiv, mit notwendiger Seitenverkehrtheit beim Umdrehen. Das Gewebe ist transluzent. Die Fäden sind sehr glatt, wie aus einer Düse gepreßt, und haben bei von hinten durchfallendem Licht, besonders bei Sonnenlicht, eine dem Honig vergleichbare Transparenz. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um ein Gewebe aus feinsten, alter Byssus-Seide, von der man allerdings weiß, daß sie sich nicht einfärben läßt.

Es bestehen verschiedene Traditionen über die Art und Weise der Entstehung des Bildes; Der Ausdruck »nicht von Menschenhand gemacht« drückt den Glauben aus, daß das Bild göttlichen Ursprungs ist und von unserem Herrn Jesus Christus Selbst geschaffen wurde. Deshalb besteht für dieses Bild das Gesetz des Alten Bundes nicht mehr, nach dem der Mensch sich vom unsichtbaren Gott kein Bild machen darf. Hier hat nicht ein Mensch, sondern dieser ewige, unsichtbare Gott das Bild geschaffen; der Sohn Gottes, der Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist, der auch ein menschliches Gesicht annahm. Er selbst hat uns Menschen Sein Antlitz, Sein eigenes Portrait hinterlassen.

Der Schleier ist wohl Anfang des XVII. Jahrhunderts nach Manoppello gekommen, auch wenn die lokale Tradition ihn bereits 1506 von einem Engel auf geheimnisvolle Weise herbringen läßt. Es wurde in Manoppello eine Medaille gefunden, die beweist, daß im Heiligen Jahr 1600 in Rom immer noch die alte Veronika verehrt wurde: Auf einer Seite sieht man ein an zwei Ecken aufgehängtes Tuch mit einem deutlich erkennbaren Volto Santo von Manoppello, darunter aber: ROMA, und auf der anderen Seite die Jahreszahl 1600.

Die »Legenda aurea« sagt, daß die Veronica nur dem Glaubenden ihre ganze Kraft und Schönheit offenbart. Nun steht aber in der »Historischen Legende«, der »Relazione Historica«, daß der Schleier des Heiligen Antlitzes von Manoppello mit großer Andacht und Verehrung aufbewahrt werden muß, um Frieden und geistliches sowie materielles Wohlergehen durch ihn zu erhalten. Diese Güter finden sich für den Menschen allein im Glauben an Gott. Auch heute offenbart der Volto Santo seine Macht und die Güte Gottes nur einem gläubigen Herzen, genauso, wie es die Tradition von der römischen Veronica zu berichten weiß.

Volto Santo = Römische Veronica?

Jakobus Grimaldi, Archivar an St. Peter

Jakobus Grimaldi schrieb 1618 ein Buch, das der römischen Veronica, jener kostbarsten Reliquie von St. Peter in Rom, gewidmet war. Auf dem Titelblatt sind alle Leidenswerkzeuge abgebildet, die wie Ornamente das Heilige Antlitz des Herrn umgeben. Dieses erscheint oben in der Mitte der Seite mit offenen Augen, langen und in der Mitte gescheitelten Haaren, ganz so, wie die römische Veronica vor 1616 immer dargestellt wurde.

Folgendes steht als Titel unter der Zeichnung des Heiligen Antlitzes:

»OPUSCULUM De Sacrosancta Veronica Sudario, Ac Lancea, qua Salvatoris Nostri Jesu Christi Latus patuit. In Vaticana Basilica maxima veneratione asservatis. Editum per Jacobum Grimaldum eius Basilicae Clericum Beneficatum. Anno Domini MDCXVI o forse corretto piu tardi – MDCXVIII«

(wörtlich: »Kleines Werk über das hochheilige Veronica Schweißstuch, ...das in der Vatikanischen Basilika höchste Verehrung genießt ...« Die Jahreszahl ist 1616, eine wohl spätere Korrektur machte 1618 daraus.)

Als Leidenssymbole werden abgebildet: Die Dornenkrone oben in der Mitte, drei Würfel auf der rechten Seite (vom Betrachter aus gesehen), dann Tunika, Lanze, Leiter, Zange, Hammer, ein Kreis. Links oben: Schwamm, Kreuzesaufschrift, es folgen links von oben nach unten: Nägel, Geldbörse, Kreuz, Geißel, Geißelsäule, Hahn, und in den Ecken oben links die Sonne, rechts der Mond – Diese Zeichen finden sich fast alle auch auf dem aktuellen Reliquiar, in dem der Volto Santo ausgestellt wird.

Das Bild der Veronica vorn auf der Titelseite des Buches zieht den Blick auf sich, wie das Gesicht eines lebendigen Menschen; zwei Seraphime sind an der Seite.

In einer Kopie seines Buches aus dem Jahre 1628 zeichnete derselbe Grimaldi auch den Veronica-Altar, auf dem Jahrhunderte lang das wahre Bild Christi aufbewahrt wurde, die sogenannte »Veronica« oder »Vera Icona«. Dieser Altar befindet sich nach Grimaldi in der Kapelle, die Johannes VII. (705–707) zu Ehren der Heiligen Maria »zur Veronica« erbauen ließ. Für den Archivar Grimaldi war

die Veronica von 1616 identisch mit der Veronica, für die der Papst im Jahre 705, als er aus Konstantinopel kam, wo sein Vater Verwalter der Reliquienkammern war, die Kapelle hatte erbauen lassen. Tatsächlich befand sich am Eingang dieser Kapelle – heute in den Vatikanischen Grotten – ein schönes Mosaik des Papstes mit viereckigem Heiligenschein als Zeichen für z. Zt. der Ausführung des Mosaiks noch lebende Personen.

Mit anderen Worten, es ist also wohl Papst Johannes VII. gewesen, der die kostbare Reliquie nach Rom gebracht hat. Verschiedene Zeremonien und Quellen weisen auf eine »acheiropista« (sic!) in Rom hin. Der eigentliche öffentliche Kult des römischen Christusbildes beginnt aber erst mit dem Ende der politischen Macht Konstantinopels Anfang des XIII. Jahrhunderts. Das Heilige Mandylyon Ostroms war der Legende nach von Patriarch Germanos zu Beginn des Bilderstreites dem Meer anvertraut worden und auf geheimnisvolle Weise gerade vor Rom an Land gegangen. Die von Grimaldi überlieferten Daten der Präsenz der Veronica in Rom treffen sich mit dieser Legende. Man darf deshalb annehmen, daß die Veronica seit Beginn des 8. Jahrhunderts bis zum Heiligen Jahr 1600, also 900 Jahre lang, in Rom weilte.

Grimaldi hat auch eine Zeichnung der Kasette angefertigt, in der die Veronica außerhalb der Ausstellungen aufbewahrt wurde. Darauf befinden sich alle Szenen der Passion. Und in der Schatzkammer von St. Peter wird noch das alte Reliquiar der Veronica gezeigt. Daraus lassen sich Schlüsse ziehen über ihre Originalgröße. Sie muß etwa 33 cm im Quadrat gewesen sein. Der Schleier des Volto Santo von Manoppello aber wird bei seiner Ankunft am Ort als »vier Hand breit« beschrieben, was in etwa 33 cm entspricht.

Grimaldi berichtet dann auch, daß Papst Cölestin III. 1193 die Veronica (*genau: das Schweißstuch mit dem Namen Veronica*) in einem aufgerichteten Reliquiar vor dem Oratorium der Heiligen Maria, wo sie auch zuvor aufbewahrt wurde, unterbringen ließ.

Das Zeugnis des Grimaldi ist sehr wichtig; denn die Darstellungen der Veronica nach 1616 haben andere Maße und anderes Aussehen: Die römische Veronica wird nicht mehr als Person mit lebendigem Gesicht, sprechend und mit offenen Augen, sondern mit geschlossenen Augen und eher häßlich und fleckig dargestellt. Die erste Kopie dieser Art wurde auf Befehl von Papst Paul V. im Jahr 1617 durch den Kanoniker Pietro Strozza ausgeführt. Dieser Kanoniker hat noch weitere 5 Kopien derselben Art und vom selben grobschlächtigen Typ gemacht, wie er sich auch auf der Titelseite der Kopie des Werkes von Grimaldi aus dem Jahr 1635 befindet, eine im Übrigen durch Francesco Speroni sehr sorgfältig ausgeführte Arbeit.

Man kann sich fragen: Warum diese grundsätzliche Änderung in der Darstellungsweise der Veronica? Was ist geschehen?

Rom ohne Veronica!

Schon im Jahr 1616 hatte Paul V. unter Exkommunikation jedem Künstler verboten, weitere Kopien der Veronica anzufertigen. Dazu bedurfte es in Zukunft einer besonderen Erlaubnis, die nur einem Kleriker von Sankt Peter erteilt werden konnte. So verloren in Rom sehr viele Künstler, die vor diesem Jahr für die Pilger die Veronica abzumalen pflegten, ihre Arbeit. In derselben Epoche hörte der ungewöhnliche Zustrom der Pilger in die heilige Stadt auf, und die Pilgerfahrten zum Heiligen Grabsuch nach Turin setzten ein; auch tauchen in Rußland auf einmal ungezählte neue Mandylion-Ikonen auf, die wegen ihres milden und gütigen Ausdrucks geradezu vom Schleier von Manoppello direkt abgemalt sein könnten. Es scheint, daß viele Maler sich dorthin zurückgezogen haben, die Veronica aber, das wahre Bild Christi, auf welche Weise auch immer aus Rom verschwunden war.

Einer der vier Grundpfeiler, die die neue St. Peter-Basilika trugen, hatte die Veronica bergen sollen. Man sieht heute noch die große Gestalt der Frau namens Veronica, die das Tuch mit dem Antlitz Christi vorzeigt. Aber der wahre Schleier mit dem echten Christusbild ist nicht in jenem Pfeiler. Einmal im Jahr am Passionssonntag zeigt man ein unkenntliches Tuch oder Bild von der Empore herab. Die Tradition der Verehrung des Veronicabildes wurde zwar erhalten, aber der eigentliche Gegenstand dieser Verehrung, die Reliquie, war nicht mehr da. Im Jahr 1618 wird dann hier in Manoppello durch Doktor Donato Antonio De Fabritiis das Heilige Schleierbild käuflich erworben und im Jahre 1618 den Kapuzinern geschenkt.

Zeugnisse für die römische Veronica in der Kunst

Die Veronica hatte mit ihrer ungeheuren Ausstrahlung und Kraft eine sehr große Anzahl von Kunstwerken und Andachtsgegenständen oder -büchern beeinflußt. Es finden sich ihre Spuren überall. Selbst ein Edikt des Papstes – Urban VIII. hat am 25. März 1628 angeordnet, alle alten Veronica-Bilder auszuliefern – konnte nicht verhindern, daß der Nachwelt unzählige Abbildungen der alten Veronica als Fresken, Tafelbilder, Glas- oder Buchmalereien zur Beurteilung zur Verfügung stehen. Aus allen diesen Abbildungen wird deutlich, daß sich die Künstler des Mittelalters und darüber hinaus am römischen Veronica-Bild orientierten. Die Photographie existierte noch nicht. Wenn nun aber ein Maler ein menschliches Gesicht darstellt – ob Gemälde oder Skulptur ist dabei gleichgültig – immer fließt etwa Persönliches mit in sein Werk ein. Ein Gemälde ist keine Photographie. Der Künstler wählt aus. Für das Veronica-Bild gibt es einige praktisch überall anzutreffende Charakteristika: es handelt sich um ein Gesicht ohne Hals, auf einem Tuch, die Haare hängen lose, in einigen Locken zu beiden Seiten des Gesichts herab; der Bart ist verhältnismäßig dünn und endet in zwei Spitzen; die

Augen sind ziemlich groß und weit geöffnet, doch mit betonten Augenlidern, die Nase ist eher breit, und die Schnurrbarthaare äußerst sparsam. Im Ganzen ist es ein deutlich lebendiges Gesicht. Christus erkennt man in den Abbildungen immer an diesen Merkmalen (auch in der Ostkirche!). Oft läßt sich eine solche Veronikadarstellung sehr leicht mit einer Overheadfolie des Schleierbildes von Manoppello übereinander legen. Man sieht dann sofort die Entsprechungen, und die Lebendigkeit des Gesichts tritt stärker hervor.

»Unsere veronica« – Schriftliche Zeugnisse

Vom 12. Jahrhundert an bis 1608 war diese römische Veronica jährlich Ziel tausender und abertausender Pilger. Sie kamen nach Rom, das Antlitz Christi, »unsere Veronica«, wie Dante schreiben sollte, zu bewundern. Ganz Europa war von einem wahren mystischen Fieber ergriffen. Chronisten, Dichter und Heilige, wie z. B. im deutschen Sprachraum die heiligen Frauen von Helfta, die heilige Gertrud die Große und die heilige Mechtild, legen dafür Zeugnis ab.

Zeittafel

1143: Der Kanoniker Benedikt sagt im Ordo von 1143, daß der Papst bei verschiedenen Anlässen »zum Schweißtuch mit dem Namen Veronica« ging (*vadit ad sudarium quod vocatur Veronica*).

1150: Die »Beschreibung« von Sankt Peter aus derselben Zeit berichtet, daß vor dem marianischen Oratorium, das Johannes VII. errichtet hatte, auch das »Schweißtuch Christi (ist), das Veronica genannt wird« (*est etiam sudarium Christi quod vocatur Veronica*). Diese »Beschreibung von St. Peter« klärt uns auch darüber auf, auf welche Weise man sich die Entstehung des Bildes denken sollte: Der mündlichen Überlieferung gemäß habe Christus sich vor seiner Passion mit diesem Tuch das Gesicht, von dem Schweiß und Blut zur Erde rannen, abgetrocknet.

1191: Der Chronist des Königs Philipp August von Frankreich spricht von einem »linnenen Tuch, das Christus sich auf das Angesicht gelegt habe und auf dem heute noch ganz deutlich jener Abdruck erscheint (manifeste apparet), als wäre hier das Antlitz Christi gegenwärtig«.

1198–1216: Papst Innozenz III., unter dessen Pontifikat die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer stattfand, wird zum eigentlichen Begründer des **Veronicakultes**: Die Veronica ist seit seiner Regierungszeit universales Symbol für die Kirche. Er ordnete 1208 eine jährliche Prozession an, in der die Veronica von St. Peter zur Kirche Santa Maria in Sassia getragen wurde, am Sonntag »*Omnis terra*«, (= 2. Sonntag nach Epiphanie). Die Teilnahme an dieser Prozession nach den angegebenen Vorschriften gewährte allen Gläubigen den vollkommenen Ablass (vgl. Gerhard Wolf, *Il Volto di Cristo*).

1290: Die heilige Mechtild von Hackeborn († 1299 in Helfta):

Am Sonntag »*Omnis terra*«, als in Rom das heiligste Bild unseres Erlösers Jesus Christus ausgestellt wurde, sah sie den Herrn auf einem blumenreichen Berg auf einem Thron aus Smaragd, der geschmückt war mit Gold und Edelsteinen. Das

Grün des Smaragds bedeutet das ewige Leben der Gottheit, das Gold die Liebe Christi, die roten Edelsteine die Passion, die Er aus Liebe zu uns erduldet hat. Der Berg war umgeben von schönen Obstbäumen. Unter ihnen ruhten die Seelen der Heiligen. Jede hatte ihr Zelt aus goldfarbenem Gewebe und aß von jenen Früchten mit großer Freude und Lust. Der Berg versinnbildet den irdischen Lebenswandel Christi, die Obstbäume Seine Tugenden: Die Liebe, die Barmherzigkeit und alle anderen. Alle Seelen, die sich durch Gebet vorbereitet hatten, das Heilige Antlitz des Herrn andächtig zu verehren, näherten sich Ihm. Sie trugen auf ihren Schultern die Lasten ihrer Sünden und legten sie zu den Füßen des Herrn nieder, wo sie in Schmuckstücke aus Gold umgewandelt wurden. Während sie beobachtete, was nun geschah, sagte der Herr: »Was sollen wir damit anfangen? Nun gut, alles soll in der Liebe verbrannt werden!« Und Er fügte hinzu: »Man bereite den Tisch!« Plötzlich stand vor dem Herrn ein Tisch, voll mit goldenen Schalen und Bechern. Das Antlitz des Herrn aber, das wie die Sonne leuchtete, füllte jedes einzelne Gefäß mit seinem Licht, wie mit Speise und Trank. Und alle Seelen, die vom Licht des Antlitzes Christi wie mit einem Gewand bekleidet waren, knieten sich vor dem Tisch nieder und empfingen die Speise und den Trank. Der für Engel und Heilige die angenehmste Erquickung ist«. (*Liber Specialis Gratiae*, I,10 oder I,12)

1300: Die heilige Gertrud die Große († 1392 in Helfta):

»Als sie sich später am Sonntag Omnis Terra nach dem Brauch der Gläubigen in Rom, die das selige Antlitz des Herrn zu sehen wünschten, vorbereiten wollte (...), gab der Herr Seinen Segen mit folgenden Worten: »Wer immer die Erinnerung an die Anschauung meines Heiligen Angesichtes feiern möchte, angezogen durch die Sehnsucht der Liebe, wird durch die Kraft Meiner Menschheit den lebenspendenden Glanz Meiner Gottheit eingeprägt bekommen, dessen Klarheit ihn immer erleuchten wird.« (*Legato dell' Amore Divino*, IV,7)

1330: Dante:

»Wie jener, der vielleicht aus Kroatien kommt, um unsere Veronica zu sehen, sich nicht sättigen kann mit ihrem Ruhm seit alters her, sondern in seinem Herzen spricht, wenn sie sich zeigt: Mein Herr, Jesus Christus, wahrer Gott, hat wirklich so dein Heilig Antlitz angesehen?« *Par. XXXI, 103-108*

1340: Petrarca:

»Es begibt sich der Greis ... auf Pilgerfahrt und kommt, vom Verlangen geleitet, nach Rom, um das Antlitz dessen staunend zu betrachten, den er im Himmel oben einst zu schauen sich sehnt. *XVI, 1,9-11*

Die geistliche Bedeutung der Veronica – der »Vera Icona« – des Bildes, das »nicht von Menschenhand gemacht ist«

Die Vision der heiligen Mechtild ruft das zentrale Geheimnis unseres Glaubens wach. Die Heilige Eucharistie, Der Auferstandene Christus, Sein Heiliges Antlitz,

ist wie in der Heiligen Eucharistie Speise und Trank für die Seligen des Himmels, aber auch schon für die Gläubigen hier auf der Erde. Wie es im Buch Exodus heißt: »und sie sahen den Gott Israels. Und sie aßen und tranken«. (Ex 24,11b). Unsere Seele lebt von der Anschauung Gottes, wie der Leib von der Speise.

Der Volto Santo und das Grabtuch

Im Volto Santo, dem Heiligen Antlitz von Manoppello, wird das Opfer Christi, das in der Heiligen Messe gegenwärtig gesetzt wird, auf ganz neue Weise sichtbar und offenbar: Er trägt die Spuren Seiner Passion und Seines Todes und ist gleichzeitig das Zeugnis Seiner Auferstehung. Der Heilige Schleier zeigt Spuren aller Verletzungen, die auch im Grabtuch zu erkennen sind. Diese Spuren sind in unendlich vielen Punkten und Linien oder Flecken auf ganz einmalige Weise mit den Verletzungen des Grabtuchantlitzes zur Deckung zu bringen, derart, daß die beiden dem ersten Eindruck nach so sehr unterschiedlichen Bilder sich zu einem einzigen, kongruenten Antlitz gegenseitig ergänzen und verschmelzen.

Es ist das Antlitz unseres Erlösers. Die Grundlage und Voraussetzung für dieses aus zwei verschiedenen Bildern sich ergebende eine Angesicht ist nicht eine reine äußerliche Ähnlichkeit – diese existiert strenggenommen gar nicht, da das eine das Gesicht eines Toten ist, das andere aber das eines Lebenden – sondern die Tatsache, daß es sich sowohl im Grabtuch wie im Schleier um dieselbe Person handelt: Den Gottmenschen Jesus Christus. Jesus Christus war wirklich tot und ist wieder lebendig geworden. Die Spuren des Todes sind im Schleier noch sichtbar (postmortale Ödeme, sog. Weißes Dreieck um Mund und Nase etc.) Aber das Antlitz im Schleier ist lebendig, strahlt Frieden aus und teilt ihn mit, es spricht und bezieht den aufmerksamen Betrachter in Seine Gegenwart mit ein. Auch die römische Veronica, »unsere Veronica«, wurde bis 1616 als lebendiges Antlitz dargestellt, das den Betrachter mit seinem Blick fasziniert. Ein Toter, der spricht? Nein, ein Lebender, der Herr, der im Augenblick Seiner Umwandlung, Seiner »Transfiguration« in der Auferstehung, Sein gottmenschliches Antlitz im Tuch zurückgelassen hat – für uns! Sein letztes Wunder, bevor Er unsere irdische Wirklichkeit verließ. So verstehe und glaube ich!

Schwester Blandina Paschalis Schlömer OCSO

Deutsche Pilgerlieder

I.

Nach der Melodie: Ich will Dich lieben, meine Stärke

Ich will Dich lieben, Heiliges Antlitz,
ich will Dich lieben, Jesus Christ,
ich will Dich lieben, meine Freude,
weil Du uns heut erschienen bist.
Ich will Dich lieben, Herr und Gott,
Du meiner Seel' lebendig Brot!

Ich will Dich lieben, Antlitz Christi,
ich will Dich lieben, schönstes Licht,
ich will Dich lieben, o mein Leben,
weil Du zu meiner Seele sprichst.
Ich will Dich lieben, Gotteslamm,
als meiner Seele Bräutigam.

Jesus, Du bist der Seele Friede,
Du bist die Hoffnung im Gericht,
Du willst uns schenken Deine Liebe
Im Schauen Deines Angesichts.
Hilf uns im Glauben vor Dir stehn,
daß wir in Dir den Vater sehn.

O heiliges Antlitz Jesu Christi,
o süßes Licht der Ewigkeit!
Leuchtender Glanz des Auferstandnen,
mach unser Herz für Dich bereit,
daß wir die Wege Gottes gehn,
in Deiner Liebe auferstehn!

Bleib bei uns, Herr, wenn wir jetzt gehen,
bleib bei uns, wenn die Nacht anbricht!
Bleib bei uns, schenk uns Deinen Segen
und sei im Dunkeln unser Licht!
Leuchtendes Antlitz unsres Herrn,
Glanz aus der Höhe, Morgenstern!

II.

Nach der Melodie: Wunderschön prächtige

Wunder für unsre Zeit hältst, Christus, Du hereit,
 schenkst uns Dein Antlitz ins Tuch eingeprägt.
 Spuren von Deinem Leid, von Deiner Herrlichkeit
 künden den Tod und Dein Auferstehn.
 Jesus, wir glauben, Dir wir vertrauen,
 Du bist gegangen für uns in den Tod,
 hilfst uns zu tragen das Kreuz in der Not.

Jetzt stehen wir vor Dir, kommen von ferne her,
 haben von Deinem Antlitz gehört;
 sind voller Staunen, daß wir Dich schauen,
 von Deinem Blick getroffen ins Herz.
 Du willst uns geben ewiges Leben,
 Jesus, Du König des Himmels, der Erd,
 Dein Antlitz lieben wir, sei hochverehrt!

Güte und Freundlichkeit, Anmut der Göttlichkeit
 scheinen in Deinem Angesicht auf,
 Trauer und stiller Schmerz, über das menschlich' Herz,
 das doch nach Deinem Bild ist gebaut.
 Spiegel uns werde, daß wir zur Ehre
 Gottes uns wandeln in Deiner Kraft,
 ähnlich Dir werden durch göttliche Macht.

Sammele in Deinem Reich Menschen, die folgen gleich,
 wenn Du Dein Wort ins Herz hast gelegt.
 Schenke den Frieden, laß uns Dir dienen
 Dankbar und freudig all unsere Zeit.
 Blick uns voll Güte an und behüte
 Durch Deine Augen, den himmlischen Glanz,
 Leib uns und Seele zur Ewigkeit ganz.

Vor dem Volto Santo

Von einem Unbekannten

(aus: Il Volto Santo, Dezember 1973)

Immer komme ich sehr gern hierher zurück:
Den Aufruhr meiner schweren Gedanken
bringt nichts in gleicher Weise zum Schweigen
wie dieses milde und leidensvolle Antlitz.

Je mehr du es betrachtest, desto weniger verzweifelst du:
Du, weniger als ein Nichts; Er der Allmächtige.
Wenn Du Seine Gegenwart nicht fürchtest,
verlieren in ihr Gut und Böse ihr Geheimnis.

Hier sind Wissenschaft und Vernunft bedeutungslos.
Hier schweigt die Kunst über Meister und Schulen.
Hier wurde der Lauf der Geschichte aufgeschrieben.

Hier wird die Demut zur Anbetung;
Hier weißt du, wie viel du wert bist und was Er will;
Hier wirst du, je mehr du besiegt wirst, im Sieg jubeln!

Das Heilige Antlitz – der »Volto Santo« – in der Bibel

P. Clemente Di Petoro, Superior des Heiligtums 1973

Mit einem Ruf zum Heiligen Antlitz Christi nimmt die Heilige Schrift ihren Anfang. Das ist der eigentliche Sinn des Satzes: »Gott schuf den Menschen nach Seinem Bild und Gleichnis« (Gen 1,26).

Gott, reiner Geist, konnte den Menschen seinem Körper nach nicht nach »Seinem Bild und Gleichnis« erschaffen, wenn Er nicht im voraus an die Inkarnation Seines Sohnes Jesus Christus gedacht und sie geschaut hätte.

Und nachdem dieser erhabene Plan der Liebe zur Menschheit einmal verwirklicht war, sagt uns eine andere Seite der Bibel, daß »Gott Sich dem Bild und der Ähnlichkeit des Menschen angleichen wollte« (Phil 2,6-7).

Schauen wir also auf das fleischgewordene Wort Jesus Christus, das wesentliche und ewige Bild des Vaters (Kol 1,15), den Prototyp unserer menschlichen Gestalt, der in allem uns gleich werden sollte außer der Sünde.

Die Kirchenväter und -lehrer haben später diese Wahrheit meditiert und deutlich gemacht: Der Mensch wurde geschaffen als Typ und Gestalt desjenigen, der

in diese Welt kommen sollte, in der Fülle der Zeiten.

Aber im Menschen sollte nicht nur die äußere Gestalt des Körpers aufleuchten, den Christus, der Erlöser, in der Zeit annehmen sollte. Der Mensch, eine kleine, vollständige Welt dem ganzen übrigen Rest des Geschaffenen gegenüber, sollte auch andere, wichtigere Eigenschaften der Gottheit besitzen: Den Geist, die Intelligenz, den freien Willen, die Unsterblichkeit. Außerdem blieb im Menschen auch die Gewißheit dieser seiner Ähnlichkeit mit Gott erhalten und vor allem dieser seiner persönlichen Beziehung zu ihm; auch der Wunsch, die Werke Gottes zu vollbringen, Ihm ähnlich zu werden, mit Ihm zusammenzuarbeiten, Ihm in der Freude zu begegnen, in der Arbeitsamkeit, die die Welt vervollständigen sollte, und Ihn dann in der Ewigkeit wiederzugewinnen.

Alles das wird auf den Seiten der Bibel ganz deutlich, auf jenen Seiten, die nicht nur die heilige Geschichte Gottes darstellen, sondern auch die heilige Geschichte des Menschen: Die Geschichte der fortgesetzten Beziehungen zwischen Mensch und Gott.

Es ist wahr, daß viele dieser Seiten die Schwächen und Undankbarkeiten des Menschen, seinen Kampf, Gott zu besiegen und sich von Ihm zu befreien, deutlich werden lassen. Aber wenn wir der ganzen gott-menschlichen Geschichte unsere Aufmerksamkeit zuwenden, der Geschichte dieser von Gott bevorzugten Kreatur, die der Mensch ist, wird deutlich, daß alle seine Bemühungen, auch die negativen, Anstrengungen sind, Gott gleich zu werden.

Im Laufe der Geschichte hat der Mensch, um Gott in seiner Nähe zu fühlen, als Vater, Bruder, Freund, nicht nur materielle Gaben dargebracht, er hat auch auf verschiedene Weise versucht, sich ein realistisches Bild zu schaffen. Von daher die vielen verschiedenen Abbildungen (Skulpturen, Gemälde), durch die er Gott sozusagen an seiner Seite sehen konnte. Und die Bilder wurden erst in dem Augenblick verboten, als der Mensch vergaß, daß sie keine Wirklichkeit, sondern nur Zeichen und Symbole der Wirklichkeit selbst waren. Wie der Mensch eine Einheit ist aus Körper – Materie – und aus Geist, so ist auch sein Wunsch, Gott verehren zu dürfen in Bildern, die diese Ähnlichkeit zwischen Gott und Mensch ausdrückten, nichts anderes als logisch.

Gott ist die Seele der Welt, aber er ist auch der Daseinsgrund des Menschen. Der Mensch fühlt Gott in seinem Innern, auch schon vor der Inkarnation des Wortes, und weil er sich Ihn vorstellte in Ähnlichkeit zu sich selbst, schuf er sich eine Vorstellung, die menschlichem Empfinden verständlich war.

Gott zu sehen »von Angesicht zu Angesicht«, Seine Stimme wirklich zu hören, war das ständige Bestreben der Menschheit: »Zeige uns Dein Antlitz, und wir sind gerettet« (Ex 33,14; Num 6,25).

Es bestand auch für die Hebräer die Gefahr, in Götzendienst zu verfallen, und deshalb mußte es Verbote von Seiten Gottes selbst geben; aber der Mensch wurde erst dann gesättigt, als er in Christus das Antlitz Gottes anschauen konnte. Die Inkarnation war die eigentliche Antwort Gottes auf das menschliche Bedürfnis und dieses sein Verlangen. Andererseits ist gerade dieses Verlangen, die Gottheit fühlbar zu erkennen, von Gott selbst in sein Herz aus Fleisch gelegt

worden, weil Er Sich ihm offenbaren wollte.

Ein Sprichwort sagt: »Der Mißbrauch hebt den Brauch nicht auf«; und dieselben heidnischen Dichter (wie der aus den Abruzzen stammende Dichter Ovid) haben darauf aufmerksam gemacht: »Eines ist Jupiter, ein anderes sein Bild«; »Glücklich«, sagt der Dichter, »sind die, die nicht die Bilder der Götter, sondern die Götter selbst in Person sehen, jene, die Gott von Angesicht zu Angesicht schauen.«

Das Angesicht und das Gesicht Gottes sind in der Bibel gleichbedeutend mit Seiner Gegenwart: Tobias wurde empfohlen, auf dem Weg der Gerechtigkeit zu wandeln, »damit das Angesicht Gottes sich nicht von dir abwendet (Tob 4,7)«; der Psalmist bittet darum, sich »im Angesicht Gottes« bergen zu können (Ps 30,21); Mose bittet: »Laß mich Dein Antlitz sehen, daß ich dich erkennen kann (Ex 13,13); im priesterlichen Segen des Mose, den der heilige Franziskus als typischen »franziskanischen Segen« wieder aufgegriffen hat, wird ausgerufen: »Der Herr wende dir Sein Antlitz zu und schenke dir Frieden« (Num 6,25). Und wenn der Herr Vorwürfe machen muß, erklärt Er, daß er Sein Angesicht abwenden wird« (Dtn 32,10; 31,18). Wenn man beten soll, wird gesagt: »Rufe das Antlitz oder das Angesicht Gottes, Deines Gottes, an« (3 Kön 13,16) oder »Suchet den Herrn, sucht Sein Antlitz allezeit!« (1 Chr 16,12); Und ebenso: »Ich fastete und hetete vor dem Antlitz des Gottes des Himmels« (2 Esr 1,4). Die Anrufungen um Barmherzigkeit benutzen die gleiche Form: »Warum, Herr, verbirgst Du vor mir Dein Antlitz und betrachtetest mich als Deinen Feind?« (Ijob 13,24); »Wie lange wendest Du Dein Antlitz von mir ab?« (Ps 12,1) »Herr, Dein Antlitz will ich suchen« (Ps 26,8); »Dies ist das Geschlecht, das den Herrn sucht, das Sein Antlitz sucht zu aller Zeit« (Ps 23,6).

Wir könnten noch wenigstens weitere hundert Stellen anführen (vgl. »Das Antlitz (Angesicht) Gottes im Alten Testament« I und II - in: veronica 1/2001 und 2/2001); aber wir belassen es bei dieser Auswahl. Mir scheint, sie kann uns helfen zu verstehen, wie wir den Weg zum Heiligtum von Manoppello finden können, wenn wir die biblische Bedeutung der Verehrung des Angesichtes des Herrn neu entdecken. Diese Dokumentation zeigt jedenfalls auf, daß wir uns, ohne jemandem Ärgernis zu geben, in authentischem Glauben in Anbetung vor dem Volto Santo niederwerfen können und damit nicht in die Nähe des Götzendienstes geraten, sondern unser christliches Leben eine ganz neue Kraft gewinnt.

Erlebnis beim Heiligen Antlitz

Bericht der Mutter Francescos über ein Erlebnis
etwa 5 Monate nach seinem Tod

Francesco hatte sich sechs Monate nach einem tragischen Gewalterlebnis – er war sozusagen aus heiterem Himmel, unschuldig, von zwei Lastwagenfahrern beinahe zu Tode geprügelt und mit Kopfverletzungen bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert worden, ohne sich je richtig davon zu erholen – an einem Vormittag zuhause, in Abwesenheit seiner Mutter im Alter von 18 Jahren das Leben genommen. Silvia N., seine Mutter, sagt, Francesco, ein lebensfroher, sehr menschenfreundlicher und von allen Gleichaltrigen geliebter und geschätzter junger Mann, habe nach diesem zutiefst als Unrecht empfundenem Ereignis den Kontakt mit den Menschen gemieden und sich nach den Worten seiner Freundin, die dieses Ereignis miterlebt hatte, vollkommen verändert. Nach dem Empfinden der Mutter ist es so, daß der Sohn bereits bei diesem Erlebnis der Gewalt gestorben ist und daß er an seinem eigentlichen Todestag aus einer großen Hilflosigkeit und Schwäche heraus gehandelt hat.

Sie läßt seit seinem Tod häufig für ihn eine Heilige Messe lesen und ist selber, sooft sie kann, bei der täglichen Heiligen Messe im Heiligtum. Oft hat sie im Zusammenhang mit diesen Heiligen Messen besondere Erlebnisse, die sie auf ihren Sohn zurückführt. Aber auch direkt beim Volto Santo wurde ihr eine Erfahrung zuteil, die vielleicht trostreich sein kann für andere, die Schmerzliches oder den Verlust eines lieben Menschen erleben. Es ist eine Erfahrung vieler: Das Antlitz Jesu spendet den Menschen Trost, auch wenn es nicht immer so außergewöhnlich in Erscheinung tritt wie in diesem Fall. Immer wieder berichten Menschen darüber, daß sie hier den Frieden wiederfinden.

Es war der 10. 5. 2002. Ich war nach Manoppello gefahren. Auf der großen Anschlagtafel für die zuletzt Verstorbenen sah ich immer noch die Ankündigung vom Tod Francescos, meines Sohnes. Ich hatte es andere Male auch wahrgenommen, aber an diesem Tag dachte ich: »Schau an! Nirgendwo sonst kleben diese Plakate noch; nur hier, nahe beim Volto Santo, ist eines geblieben!« Ich habe gedacht: »Ich hoffe, daß er wirklich nahe bei Jesus ist!« An diesem Tag empfand ich eine unerklärliche Heiterkeit. Während ich die Stufen zum Heiligtum hinaufstieg, sah ich über den Türen links die Madonna, in der Mitte Jesus und rechts den heiligen Franziskus, und ich dachte: »Neben dem Volto Santo befindet er sich auch in Gesellschaft des heiligen Franziskus!«

Ich trat ein und verweilte einen Augenblick im Gebet vor dem Volto Santo. In der Kirche war niemand, es herrschte eine absolute Stille. Da ich eine Gabe in den Opferkasten geben wollte, öffnete ich mein Portemonnaie und hatte das Foto

von Francesco vor mir. Ich nahm es und drückte es an die Glasscheibe vor diesem Volto Santo. Ich war immer noch fröhlich und heiter, habe mit Jesus gesprochen und gesagt: »Sieh! Dies ist Francesco! Du weißt alles. Er war eine Blume, die kaum aufgeblüht war. Ich opfere ihn Dir auf. Umarme ihn auch für mich und mach, daß er mit Dir im Paradies ist!« Während ich noch so dastand mit dem Foto gegen die Glasscheibe gepreßt, sah ich eine Frau in der dritten Bank auf der rechten Seite sitzen. Wie sie dorthin kam, weiß ich nicht. Bei dieser großen Stille in der Kirche und bei diesem Schweigen hatte ich sie nicht eintreten sehen und auch niemanden gehört. So habe ich dann das Foto weggenommen und ins Portemonnaie zurückgelegt. Als ich dies getan hatte, fühlte ich mich von vorn ergriffen, ich empfand mich so heftig geschüttelt, aber wirklich so heftig, daß ich dachte, mir sei plötzlich übel oder es sei ein Erdbeben. Es dauerte nur einige Sekunden, aber ich erinnere mich daran, als wäre es jetzt in diesem Augenblick. Und wer könnte so etwas vergessen! Ich schaute auf den Volto Santo, als ob ich fragen wollte, was denn da gerade geschehe, und ich sah ihn mir entgegenkommen und dann wieder zurückgehen. Ich dachte: »Du bist wirklich krank!« Und während ich weiter auf ihn schaute, ereignete sich dasselbe noch einmal. Das Wunderbare daran ist, daß ich nur das Heilige Antlitz ganz groß sah, nicht aber den Rahmen, die Monstranz. Es war etwas – mir fehlen die Worte! – Großartiges, etwas Wunderbares!

In diesem Augenblick habe ich verstanden, welche Gnade mir zuteil geworden ist. Er hat mir eine Antwort gegeben. Es war, als wollte Er mich umarmen und sagen: »Sei ruhig, er ist bei Mir!« Trotzdem wußte ich nicht, ob ich Schrecken empfinden, vor Freude weinen oder fortlaufen sollte. Ich war ganz erschüttert über das, was geschehen war. Ich dachte: »Ich werde einen Pater rufen! Aber was soll ich ihm sagen?«

Ich blieb dort stehen, zitternd wie Espenlaub, betete und dankte dem Volto Santo für seine Antwort. Das Schöne war, daß ich fortfuhr, ihn so groß zu sehen, auch als Er auf Seinen Platz zurückgekehrt war. Die Zeichen der Stofffalten in diesem Schleier sind sehr dünn, aber ich sah sie beinahe 5 mm dick. Es gibt zwei Punkte in der Nähe des Mundes auf der einen, und in der Nähe der Nase auf der anderen Seite, die mir früher nie aufgefallen waren, die ich jetzt aber sah. Vielleicht ist der Stoff dort etwas durchsichtiger, und bei dem Licht sieht man es besser. Diese beiden Punkte schienen zwei Tränen zu sein, die über das Gesicht hinabflossen. Für mich hat es diesen Eindruck erweckt, und an diesem Tag sah ich sie überaus groß! Von einem Licht, das mit Worten nicht zu beschreiben ist. Es war etwas Wunderbares. Ein großer Diamant in einem Juweliergeschäft hat nichts Vergleichbares mit diesem Licht!

Während ich noch so davor stand, kamen drei Personen. Ich dachte: »Jetzt frage ich sie, ob sie sehen wie ich.« Zuerst fragte ich jedoch, ob sie öfter zum Heiligtum kämen, und die Dame sagte, sie kämen von auswärts und zum ersten Mal.

Trotzdem fragte ich sie, ob sie das Licht sehe. Sie antwortete: »Ja, man sieht dort etwas, aber es ist klein!« Sie sind dann ziemlich schnell wieder fortgegangen, ich blieb noch etwas, konnte mich nicht trennen. Dann dachte ich, ich frage die Dame in der dritten Bankreihe, von der ich nicht wußte, wie sie dahingekommen war. Ich ging nahe zu ihr hin. Ich erinnere mich, daß sie eine schöne Dame war, etwa 45 oder 50 Jahre alt, mit etwas dunklerer Hautfarbe. Was mich stark berührte, war der überaus weiße Schleier, den sie auf dem Kopf hatte. Sie trug eine rote Jacke und einen dunklen Rock. Ich wollte erzählen, was mir zugestoßen war, und fragte auch sie, ob sie schon andere Male zum Heiligtum gekommen sei. Sie antwortete mit einem langen »Jaaa ...!«, als ob sie sagen wollte: »Ich komme immer!« Also fing ich an, das Erlebte zu erzählen, schilderte ihr auch die beiden »Tränen«, ob sie sie jemals gesehen hätte, und sie antwortete immer mit diesem »Jaaa..., ich weiß!« Für sie war alles ganz logisch und normal Und ohne sich weiter um das Erzählte zu kümmern, fragte sie mich plötzlich: »Möchtest du beichten? Rufe einen Pater!« Aber ich, immer noch ganz aufgeregt, sagte: »Ich weiß selbst nicht einmal, was ich tun muß, was ich sagen soll, ich verstehe gar nichts!« Einen Augenblick blieb ich noch bei ihr stehen und dachte darüber nach, was ich tun sollte. Nach einem Augenblick sagte sie zu mir: »Jetzt bist du ein wenig ruhiger geworden. Geh noch einmal hinauf und schau, ob du es jetzt auch noch siehst!« Und so tat ich es. Aber noch hatte sich nichts geändert, alles war wie zuvor. Ich blieb noch etwas oben, dann ging ich wieder hinunter und näherte mich ihr. Sie kniete und hetete den Rosenkranz. Ich sagte ihr: »Entschuldigen Sie, wenn ich Sie wieder störe, aber ich möchte Ihnen gern sagen ...« Sie aber erwiderte kurz: »Schon gut, schon gut, aber ich bete den Rosenkranz!« Und während sie dies sagte, den Rosenkranz in den gefalteten Händen, zeigte sie mir den Rosenkranz – er war ganz weiß! – fast hielt sie ihn mir vor die Stirn, als ob sie sagen wollte: »Siehst du es denn nicht?!« und fügte hinzu: »Ich muß mich beeilen. Ich muß noch weit gehen, und das Wetter (die Zeit?) ist so ...« Es war bedeckt, aber doch nicht gerade besorgniserregend! Ich bat also um Entschuldigung für die Störung. Es war spät geworden, und ich mußte heimgehen, um zu kochen, und so ging ich fort.

Auf dem Rückweg – ich weiß wirklich nicht, wie ich heimkam, ich sah die Straße gar nicht! Jetzt weiß ich es: Jesus war bei mir! – dachte ich nur: »Das erste ist, eine Blume zu kaufen für den Volto Santo. Ich kann ihm nichts anderes anbieten zum Dank, wenigstens eine Blume!« Und ich kaufte eine Casablanca, eine Art weißer Lilie. Kurz nachdem ich zuhause war, kam auch mein Mann heim. Er schaute mich an und sagte: »Was ist geschehen? Du siehst ja ganz anders aus!« Ich erzählte ihm alles, und auch er war sehr betroffen.

Am Nachmittag kehrte ich zum Volto Santo zurück. Ich stellte die Blume direkt vor ihn hin, an die Glasscheibe gelehnt, und blieb selbst den ganzen Nachmittag dort. Es war so gut, hier zu sein!

Alles dies ereignete sich Freitag gegen 11.30 Uhr, gerade zu der Stunde, in der Francesco uns verlassen hat, um zu Ihm in den Himmel zu gehen. Samstag morgen konnte ich an nichts anderes denken. Samstag Nachmittag ging ich wieder hin. Meine Blume stand noch dort. Auf dem Altar waren gelbe Rosen mit silbernen Bändern. Es war wohl eine Silberne Hochzeit gewesen! Beim Hinausgehen kam mir eine Gruppe Kinder entgegen mit Körben und anderen Gaben, die in die Kirche stürmten. Ich fragte: »Was müßt ihr tun?« Und einer von ihnen antwortete mir, daß sie für die Erstkommunionfeier proben müßten. Sonntag morgen ging ich nicht hin, aber am Nachmittag, ja: Und ich sah, daß die Rosen nicht mehr auf dem Altar waren, auch meine weiße Blume war nicht mehr dort. Sie hatten alles weiß geschmückt für die Erstkommunion. Das war ganz normal, aber mir machte es etwas aus. Montag morgen ging ich wieder hin. Es war etwa 11.30 Uhr, als ich vor dem Volto Santo betete. Da kam eine Dame, die ich vom Sehen her kannte. Wir tauschten einige Worte miteinander. Dann fragte sie mich: »Bist du die Mutter von Francesco?« Wir wechselten noch einige Worte, schließlich erklärte sie, daß sie gekommen sei, nach den gelben Rosen zu schauen, die Wasser nötig hätten, aber sie seien nicht mehr auf dem Altar »Mir ist das ganz arg. Es waren Rosen von unserer Silberhochzeit!« Ich antwortete ihr: »Auch ich suche Blumen. Es war nur eine, aber sie bedeutete mir viel!« Bevor sie die Kirche verließ, kam sie noch einmal zu mir und sagte: »Immerhin, ich habe sie wiedergefunden, dort rechts, in der Kapelle der Madonna vom Rosenkranz!« und sie erklärte mir, daß das früher die Kapelle vom Volto Santo gewesen sei. Ich sollte nachschauen, ob meine Blume vielleicht auch dort stehe.

Nach einem Augenblick ging sie fort, ich blieb noch ein wenig. Es war gegen Mittag, und ich mußte nach Hause gehen. Beim Hinausgehen kam ich an dieser Kapelle vorbei. Ich muß die Wahrheit sagen, ich war sehr neugierig zu wissen, ob meine Blume dort war. Und mit großem Staunen entdeckte ich sie dort vor der Muttergottes! Die Rosen an der Seite und auf der Balustrade. Ich sagte mir: »Sie steht vor Seiner Mama! Ist in Ordnung so! Sie ist gut für alle beide!« ich kniete mich hin, um ein Gebet zu sprechen, und während ich dort kniete, roch ich einen starken Blumenduft, es war der Duft dieser weißen Blume, den ich gut kannte und der einen ganz besonderen Charakter hat. Ich habe es gut erkannt, und der Duft wurde immer stärker, als ob ganz viele dieser Blumen irgendwo stehen würden. Ich schaute mich um in der Nähe, hinter dem Altar. Aber nirgendwo gab es andere solche Blumen. Der Duft war aber so stark, daß er mir in den Kopf stieg. Ich konnte nicht glauben, daß er von einer einzigen Blume ausgehen konnte. Aber wenn ich auch umherging und nach anderen Blumen suchte, es gab keine. Eine einzige verströmte so stark ihren Duft! Und dabei waren es schon vier Tage, seit ich sie hergebracht hatte, und ganz sicher war diese Blume schon einige Tage zuvor geschnitten worden. Es war unmöglich, daß der Duft so lange anhalten konnte und von einer solchen Intensität war, daß es den Anschein erweckte, es wären ganze Massen dieser Blumen.

Da dachte ich: »Es ist ein Zeichen der Madonna. Sie wollte mir danken, daß ich ihrem Sohn diese Blume gebracht habe.«. Es gibt keine Worte, die große Erregung und Freude auszudrücken, die ich beim Gedanken an die große Gnade empfand, die ich empfangen hatte. Ich weiß, daß sie mir zur Seite stand in meinem Schmerz. Sie haben mich bei der Hand genommen und führen mich, damit ich den Weg hier unten zu Ende gehen kann.

Das Schöne ist, daß ich an diesem Tag gar nicht wahrgenommen hatte, daß der 13. Mai das Fest der Muttergottes von Fatima ist. Ich stellte es erst eine ganze Zeit später fest, und als ich es verstand, welche Freude und Betroffenheit!

Einige Monate später habe ich auch erst wahrgenommen, daß diese Muttergottes vom Rosenkranz dieselben Kleider trägt wie jene Dame in der dritten Bank, die im übrigen genau zu jener Kapelle hin weist. Einen weißen Schal, ein rotes Oberteil und einen blauen Rock!

Ich könnte mich auch täuschen, aber ich glaube nicht, wenn ich an die Milde dieser Dame denke, die mit mir gesprochen hat mit einer solchen Ruhe, und daß die Dinge, die ich ihr erzählte, für sie ganz normal waren. Ich bezweifle auch, daß es möglich ist, teilnahmslos zu bleiben, wenn einem jemand solche Dinge erzählt, so als wäre alles ganz normal. Wenigstens wäre er hingegangen, um es selbst zu sehen. So sind also zwei Dinge möglich: Entweder sie hielt mich für verrückt und maß meinem Bericht keinerlei Bedeutung zu, oder sie wußte sehr wohl, was geschehen war. Ich bitte die Madonna um Verzeihung, wenn ich mich täusche und sie mit einer normalen Frau verwechselt habe. Aber mein Herz sagt mir, daß mir an jenem Tag die Gnade zuteil wurde, sie an meiner Seite und mit ihr gesprochen zu haben.

»Danke, Herr, für Deine Liebe!«

20. Juli 2004–Tagesereignis

Ich war beim Spülen. Endlich wollte ich die Muscheln aufräumen, die seit Sonntag eingeweicht und mehrmals durchgewaschen waren. Sie standen im letzten Spülwasser. Da geht das Telefon. Dorothea Link! Sie berichtete von ihren Untersuchungen an den beiden Seidemustern, die ich ihr vor einiger Zeit geschickt hatte, feinste Organzaseide. Ich hatte schon mit der Lupe festgestellt gehabt, daß das Gewebe 2 Fäden auf einen halben Millimeter enthält und somit noch feiner ist als das Gewebe des Schleiers mit 1 – Fäden. Aber immerhin hatte die Qualität der Fasern mehr Ähnlichkeit mit dem Schleiergewebe als uns zur Verfügung stehendes Baumwoll- oder Leinengewebe: die Fäden waren glatter.

Frau Link bestätigte nun diese erste Beobachtung, sprach über Fadenzahl pro Zentimeter und meinte, sie sei jetzt überzeugt, daß es sich beim Schleiergewebe wenigstens um seidenähnliches Material handle und nicht um Leinen. Ich wandte ein, daß die alten ägyptischen Byssusgewebe auch äußerst fein und glatt gewesen seien und es sich da aber immer nur um Leinenfasern handelte. Die Antwort kam prompt: »Nein, ich fand im Lexikon die Angabe, daß es sich beim alten Byssusgewebe um Leinen, Seide oder Muschelhaftseide gehandelt habe! Das war etwas Neues für mich!

Die Frage nach dem Stoff, dem Gewebe des Schleiers, beschäftigt uns jetzt schon fast drei Jahre. Im Januar 2003 hatte ich eigens einen neuen Fotoapparat gekauft, um vom Gewebe Großaufnahmen bzw. 1:1 Aufnahmen machen und dann vergrößern zu können. Die Durchsichtigkeit der Fäden und die äußerst glatte Oberfläche ließen uns immer wieder an Leinen als Webmaterial zweifeln. Seide wurde aber von verschiedenen Schleierforschern als Möglichkeit ausgeschlossen.

All das ging im Gespräch zwischen uns beiden hin und her. Als Frau Link jetzt Muschelseide erwähnte – ich hörte das Wort zum ersten Mal in meinem Leben – sagte ich: »Ach, wie interessant! Ich bin gerade beim Muschelwaschen! Habe Sonntag zum ersten Mal in meinem Leben Muscheln gegessen!«. Wo soll aber da Seide sein? Es gibt einen kleinen Pfropfen, an dem der kleine weiche Muschelskörper mit der silhrigen Schale verbunden ist. Aber der schien mir so klein! »Nein,«, meinte Frau Link, »es stand da: Haftseide, ein Geflecht von Haftseide!« Ich wollte mich diesbezüglich weiter erkundigen, denn mir schien das, falls es so etwas gäbe, durchaus im Bereich des Möglichen im Hinblick auf den Schleier.

Frau Link hatte seit drei Jahren immer wieder die Vermutung geäußert, daß der Faden im Schleiergewebe keine pflanzliche Struktur habe, eher wie aus einer Düse ausgeblasen erscheint. So jedenfalls schloß sie aus ihren Beobachtungen des Gewebes auf dem Computerbildschirm bei ungeheurer Vergrößerung.

Inzwischen war mir der Gedanke durch die ständige Beobachtung des Originals aus der Nähe auch immer vertrauter geworden, und so konnte ich die neue Schlußfolgerung sehr gut nachvollziehen und verstehen. Mir schien aber der Gedanke an die Muschelseide eher wegweisend und aufschlußreich zu sein: Eine bisher nie in Betracht gezogene, durchaus reale Möglichkeit!

Wir verabschiedeten uns. (Ich zitierte noch Herrn Prof. Dietz, Palnyologe in Würzburg, der den Schleier für eine sienesisische Seidenmalerei hält. Frau Link meinte nur lachend: »Ja, mit der Seide, da hat er vielleicht nicht so ganz unrecht! Aber nur mit der Seide!«) Wir beendeten das Gespräch, und ich stürzte mich mit einer gewissen erhöhten Aufmerksamkeit auf meine gewaschenen Muscheln, um sie zu trocknen. Diese zauberhaften Lebewesen sollten also auch so etwas wie Seide hervorbringen? Aber wo? Inzwischen trocknete ich die einzelnen Teile sorgfältig ab. Ich wollte die kleinen Schalen zum Farbenmischen verwenden, da mußten sie sauber sein. Auf der Rückseite fühlte ich aber trotz aller Sorgfalt beim Spülen noch ziemlich viel »Unebenheiten«. Ich fing an zu rubbeln, um die vermeintlichen Speisereste zu entfernen. Sie leisteten mir zähen Widerstand, und als ich mit den Fingern nachhelfen wollte, hatte ich auf einmal feinste, weißliche Fäden in Händen, die sich nicht von der Schale lösen wollten: »Haft-seide!« schoß es mir durch den Kopf, »Muschelhaftseide!« Und ich spürte, daß sich die Fäden dehnen ließen. Sie schienen recht stark, und allem Anschein nach waren sie in größerer Menge auf jeder Muschel zu finden. Sie scheinen angewachsen und bilden ein Gewirr von Fäden. Unter der Lupe sah ich dann, daß sie auch glänzten, etwas durchscheinend waren, ganz so wie die Fäden auf den mikroskopischen Gewebeaufnahmen von Prof. Fanti. Ich prüfte einige mit der Feuerprobe auf ihren tierischen Ursprung. Sie schrumpften in bläulich schwarzen Kügelchen zusammen, so wie sich das Gewebe in den Pupillen des Schleierantlitzes zeigt, ebenfalls nach den Aufnahmen von Prof. Fanti aus Bologna.

Die Fäden scheinen mikroskopisch kleine »Minischläuche« zu sein von durchsichtigem Material. Die Farbe bei den von mir heute untersuchten Fäden war meistens zwischen weißlich und einem hellen Ockerton, zum Teil ins Gelbliche gehend. Die Muscheln hatten bereits den Kochvorgang und ein Säurebad durch meine Säuberungsmaßnahmen überstanden, kein Wunder, daß sie nicht mehr weiß waren. Aber in allen ihren Eigenschaften, auch den Farbtönen, erinnerten sie mich lebhaft an die materielle Beschaffenheit des Schleiers.

Sollte eine der Frauen, die beim Begräbnis des Herrn anwesend waren, – die allerseligste Jungfrau oder Maria Magdalena – einen solch dünnen Schleier besessen und damit das Antlitz des Herrn bedeckt haben, als letzten Ehrenerweis?

Vor kurzem hatte ich von Maria Magdalena gelesen, daß sie bei der ersten Fußsalbung einen Schleier getragen habe, der zwar ihre Haare hedeckte, »aber im

Grunde nichts verhüllte«, so dünn sei er gewesen. Vor meinen Augen hatte ich das Bild dieses Schleiers, das feinste Organzaseidengewebe, das ich vor einiger Zeit geschenkt bekommen hatte, und diese feinen Muschelseidenfäden. Ich sah die Muscheln in ihrem seidigen Glanz und mit den zartesten Linien, und vor mir tauchte der Schleier auf in seinen irisierenden Eigenschaften, seine nur der Natur vergleichbaren Farbnuancen, die zarten Fäden und Gewebeknoten, auch die »gebrannten« Pupillen – und es wollte mir scheinen, daß wir der Wahrheit über den Stoff einen ungeheuren Schritt näher gekommen waren. Jetzt bleibt nur noch die genauere Untersuchung von Muschelseidenfäden und eventuell eine Kleinstprobe von einem Faden des Schleiergewebes zum Vergleich.

Der Herr der Schöpfung wußte wohl, welche Fasern für ein solches Bild-Wunder, wie es der Schleier darstellt, benötigt wurden. Und die Liebe der Menschen stellte sie Ihm zur Verfügung! Jedenfalls ist der Schleier nicht nur ein Beweis der barmherzigen, gottmenschlichen Liebe unseres Erlösers, er ist auch ein Zeichen für eine Ihm erwiesene, menschliche Liebe.

Manoppello den 20. Juli 2004
Sr. Blandina Paschalis Schlömer OCSO

»Bisso marino« – Muschelseide – Byssus

Freitag abend, 6. August 2004, Volte Santo Fest-Abschluß:

Botschaft von Frau Chiara Vigo auf dem Anrufbeantworter, als ich am Abend spät nach Hause kam und vom Balkon aus das herrliche Abschlußfeuerwerk des Volto-Santo-Festes angeschaut hatte:

»Schwester Blandina, ich bin Chiara Vigo aus Sant'Antioco. Ich habe Ihren freundlichen Brief bekommen und die Fotos geprüft; Es könnte Muschelseide, »Bisso marino«, sein. Nicht so sehr wegen der ersten Fotos, die eher ein Gewebe aus sehr engem Leinen zu sein scheinen. Aber auf dem Foto mit dem Vermerk: »Es scheint verbrannt zu sein« verrät sich die Farbe, und es könnte Meeresbyssus (Bisso marino) sein. Ich schicke Ihnen ein Döckchen Byssusseide mit, daß Sie eine Brandprobe zum Vergleich machen können. Wenn es eine proteinische Faser ist, ist es Byssus. Herzliche Grüße und bis bald!«

Manoppello, den 17. August 2004

Liebe Freunde des Antlitzes Christi!

Am 7. August 2002, Samstag um 10 Uhr, sprach ich mit Frau Vigo am Telefon. Sie sagte, sie sei überzeugt, daß es sich beim Schleier um diese besondere Muschel-seide handelt, die im Altertum auch von den Hebräern für Priestergewänder und kostbarste Kleidungsstücke verwendet wurde. Zum Vergleich will sie mir Byssusfäden und ein kleines Stück Gewebe schicken. Außerdem ist sie bereit, sobald es möglich ist, nach Manoppello zu kommen.

Wir verabredeten später den 1. September, weil das von der Fluglinie aus der erste freie Termin ist und Frau Link ebenfalls hier sein wird, die sehr viel an der Frage des Stoffes mitgearbeitet hat.

Frau Link hatte im Fremdwörter-Duden unter Byssus die Angabe gefunden, daß Byssus ungeheuer feines Gewebe aus dem Altertum war, das aus Leinen, Seide oder Muschelhaftseide gewebt wurde. Das Stichwort für mich war: Muschelhaftseide! Ich fand im italienischen Materialien-Wörterbuch zu »bisso« die Angabe: »Sehr feines Gewebe. Zoologisch: Ausscheidungsprodukt einer bestimmten Muschelart, um sich am Untergrund festmachen zu können. Widerstandsfähig und weich, kann verwebt werden; wurde in früheren Zeiten für erlesene Kleidungsstücke verwandt.«

Mit Hilfe verschiedener Helferinnen und dem Beistand der Kommune von Manoppello wurde die Adresse und Telefonnummer der einzigen heute noch in diesem Handwerk bewanderten Person ausfindig gemacht: Frau Chiara Vigo, über die auch das Internet Auskunft gibt. Das zoologische Institut Rostock arbeitet ebenfalls seit einiger Zeit an der Erforschung dieses vollkommen vergessenen Produktes der Muschelart *Pinna nobilis*, dem Byssus

Sollte sich unsere Vermutung bestätigen, daß das Gewebe des Schleiers aus echter, antiker Muschel-seide besteht, wären wir in der Antlitz- und Schleierforschung ein gutes Stück vorwärts gekommen. Es steht nämlich in den Berichten des Rostocker Institutes geschrieben, daß der Byssus nur mit Zitronensaft einen goldenen Glanz annimmt, weiter aber nicht einzufärben ist. Damit wäre der immer wieder erhobene Einwand, beim Schleier handele es sich um eine Malerei, ipso facto widerlegt. Es könnte sich natürlich auch um ein äußerst feines Mischgewebe handeln aus Byssus und Raupenseide oder Leinen. Aber diese Vergleichsstücke werden zur Zeit erst angefertigt, und wir müssen das Ergebnis abwarten.

Ich möchte an dieser Stelle meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß durch den großen persönlichen Einsatz von WELT-Korrespondent Herrn Paul Badde aus Rom auch diese Sache letztendlich, wenn auch nur indirekt, ins Rollen gekommen ist. Weil er mit seiner Frau in diesem Sommer schon öfter nach

Manoppello kam, hatten wir an einem Sonntag auch einen Besuch beim Grab des Hl. Apostels Thomas in Ortona gemacht und anschließend gemeinsam am Meer Muscheln gegessen, ich zum ersten Mal in meinem Leben. Der Heilige Geist hat dann das Übrige zusammengefügt ...

Herr Paul Badde möchte nach seinem sehr schönen Buch über »Maria von Guadalupe« im Ullstein-Verlag jetzt auch ein Buch über den Schleier von Manoppello schreiben. Da aber die geschichtlichen Zusammenhänge vor allem in der römischen Zeit und beim Übergang nach Manoppello äußerst schwierig und weitgehend noch ungeklärt sind, bitte ich alle Veronica-Leser um ihre Gebetsunterstützung. Es ist auch der dringende Wunsch von Herrn Badde, der Heilige Vater möge sich zuvor zur Authentizität und Bedeutung des Schleiers äußern. Ich teile diesen Wunsch und empfehle auch ihn in Ihr Gebet.

Von Herzen danke ich allen, die mir in diesem Jahr finanziell mein Hiersein ermöglichen durch ihre Gaben: Dem Vereinsvorstand für die Bewilligung einer monatlichen Unterstützung, Frau Sester für die großartig unternommene »Bettelaktion«, die mir wohl über die nächsten Winter hilft, und anderen persönlichen Spendern und Helfern, für die ich ganz sicher in besonderer Weise vor dem Heiligen Antlitz bete. Ich hoffe, daß es auch bald einmal möglich sein wird, daß die Vereinsmitglieder eines von den neuen, schönen Digitalphotos bekommen können, die im Laufe dieses Sommers vom Schleier gemacht wurden.

Mit herzlichen Grüßen an alle Freunde des Antlitzes Christi

Ihre Schwester Blandina Paschalis

Kurzbericht aus Manoppello

Gestern, 6. Mai 2004, habe ich eine Medaille aus dem Heiligen Jahr 1600 studiert. Sie wurde hier in Manoppello am Dienstag, dem 4. Mai 2004, gefunden. Aufschrift Vorderseite: VIDE TE. LACRIME. VULTO: MEL ...(?)

In der Mitte sieht man ein an zwei Ecken aufgehängtes Tuch mit dem Christusantlitz, wie es im Schleier von Manoppello zu sehen ist: In der Mitte gescheiteltes, langes, lockiges Haar, zweiteiliger, kurzer Bart. Kopfform und Spuren der Augen weisen deutlich auf die »alte« Veronica hin und zeigen keine Ähnlichkeit mit der späteren, sehr grohen Veronica nach 1617, die eine andere Kopfform hat und geschlossene Augen. Auch die Bartform ist ganz anders. Diese neugefundene Medaille trägt unter dem Christusantlitz in Großbuchstaben die Inschrift: ROMA. Auf der Rückseite eine Heilige Pforte aus Rom und die Umschrift: PORTA. CELI. PER ME. APERTA. E.P.I. Darunter: 1600

Nachdem ich die ganze letzte Zeit hauptsächlich mit der Geschichte des Schleiers hier in Manoppello beschäftigt war, die Patres »Beweise« und geschichtliche Dokumente verlangten für die These, daß der Schleier bis 1600 in Rom war (P. Celestino, der frühere P. Guardian, vor allem, der beim Provinzkapitel anwesend war), wird in dieser Woche hier in Manoppello von einem Arbeiter auf dem Gebiet der Kommune mit einem Gerät zur Minenauffindung beraten, mit dem die Medaille gefunden wurde. Gestern habe ich diese Medaille lange studiert. Es ist für mich sehr bewegend. Vor allem auch wegen der Leute von Manoppello, die zum ersten Mal einen solchen Beweis für »Rom« in den Händen haben. Denn wenn man auch das Antlitz nicht in Einzelheiten sehen kann, sieht man doch deutlich die Kopfform des allen gut bekannten Volto Santo und darunter: ROMA, ebenso deutlich!

Frau Link hat nach dem Fest im Mai schöne Aufnahmen davon gemacht. Der jetzige Besitzer dieser Medaille ist einer der beiden Verwalter des Pilgerhotels, Gianluca Collangelo.

Schwester Blandina Paschalis

Vor dem Volto Santo in Manoppello

Ich bin, der ich bin – nur ich darf sagen: ICH.
Bei dir, du Mensch, hats nur gereicht zum Narren.
Rumpelst dahin – wie schlau! – vor deinem Karren.
Trotzdem: Mein Atem geht durch dich –

Nur: was du redst von mir, das ist ein Schmarren.
Hab dich im Bild erschaffen, das mir glich.
Doch du – ein Widerbefzer sieht nur sich.
Die Schrift auf deiner Haut, sie heißt: verharren,

bis dir die Augen aufgehn, wer ICH bin.
Du solltest einst mein guter Gärtner sein.
Warum nur ließ ich mich ganz auf dich ein?
Du wolltest sein wie ich – ich hab verziehn.
Und ich bin Mensch geworden – sprich! –

ER wird dich fragen: »Für wen hältst du mich?«

Karl Prokop, 8.VII. 2004

Das mag sein. Wahrscheinlich ist aber, dass auch einige Bengel sich unter jene Engel geschlichen haben, als sie die Reliquie im dreistesten Bubenstück des an abenteuerlichen Schurkereien nicht eben armen Zeitalters der Renaissance ganz einfach geklaut haben. Der zerbrochene Kristall im alten Rahmen der Veronika in Sankt Peter scheint jetzt noch eine kleine Strophe dieser Moritat zu singen, Die Geschichte hat etwas von einer Posse, einem Krimi, einem Detektivstück, einem Drama – und von einem fünften Evangelium für unsere bilderverrückte Zeit. Doch als Professor Pfeiffer von Roms Gregoriana-Universität vor Jahren der Sache im Licht der Kunstgeschichte und früher Quellen der Christenheit erstmals wissenschaftlich nachging und nachwies, dass das Bild aus Manoppello Referenzpunkt der ältesten Christusbilder zuerst im Osten und dann im Westen wurde, erscheint dies in der Weltpresse unter »Vermischtes« – und seine Kollegen und viele Prälaten und Kardinäle im Vatikan schüttelten die Köpfe über so viel überbordende Professorenfantasie.

Schwester Blandina Paschalis Schlömer, eine deutsche Trappistin, Pharmazeutin und Ikonenmalerin, hatte den Professor darauf gebracht – nachdem sie schon Jahre zuvor entdeckt und akribisch nachgemessen hatte, dass das Gesicht auf dem Tuch von Manoppello millimetergenau deckungsgleich mit allen Details auf dem schattenhaften Gesicht des Mannes auf dem Grabtuch von Turin ist, mit den realen Maßen und Proportionen ebenso wie mit allen Verletzungen, von denen der Gekreuzigte in jenem Tuch gezeichnet ist – nur ohne die dort noch sichtbaren offenen Wunden.

Dies alles hat die Kritiker der Authentizität des Tuches von Manoppello nie angefochten, im Gegenteil. Ihr Haupteinwand ist einfach und überzeugend: Das alles sei gemalt. Es lobne kaum, es nur von nahem anzusehen. Es sei zu fein, um nicht gemalt zu sein. Die Augen, die (erst in der Vergrößerung sichtbaren) Wimpern, die Tränensäcke, die Barthaare, die Zähne (!), all das sei schlichtweg zu delikat gezeichnet, um nicht die Hand eines Künstlers und Meisters zu verraten. Kurz, dieses Objekt sei nicht etwa ein Vorbild, sondern selbst eine Kopie anderer Kopien eines unbekannten Originals – oder eben des Originals auf dem Turiner Grabtuch.

Eine bisher selten gestellte, doch entscheidende Frage betrifft allerdings das Gewebe selbst. Der Konsistenz nach könnte es gefärbtes Nylon sein, wäre der Gedanke bei einem seit 400 Jahren ausgestellten Tuch nicht absurd. Baumwolle, Wolle, Leinen sind viel zu dick, um diese immaterielle Transparenz zuzulassen und den Perlmuttglanz. Selbst Seide lässt dies nicht zu. Die Kapuziner von Manoppello indessen lassen es nicht weiter wissenschaftlich und chemisch untersuchen oder auch nur aus dem Glas der Monstranz herausnehmen, in dem es über ihrem Hauptaltar ausgestellt ist. »Nicht nötig!«, sagte mir vor Wochen Pater Germano, der letzte Guardian des Konvents. »Die Wissenschaft kommt uns entgegen. Sie entwickelt sich so schnell, dass wir nur abzuwarten brau-

chen.« Das stimmt wohl. Viele Fotos, die ich in den letzten Monaten mit meiner Digitalkamera von dem Bild machen konnte, habe ich so zuvor noch nirgendwo von dem Gewebe gesehen. Von zwei Tüchern spricht das Johannes-Evangelium im Bericht vom leeren Grab Christi in Jerusalem. Petrus und »der andere Jünger« liefen nach dieser Quelle in der Frühe zum Grab. Der »andere Jünger« war schneller am Ort. »Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweißstuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.« Für dieses so genannte Schweißstuch aus dem leeren Grab haben die Bewohner Manoppello das Bild immer gehalten, obwohl es nicht die geringsten Schweißspuren zeigt. Es ist ja auch viel zu dünn, um nur einen Tropfen Blut oder Schweiß aufzufangen.

Rom, 1. September 2004, Flughafen Fiumicino. Eine frische Brise vom nahen Mittelmeer kühlt den Spätsommernorgen. 07.35 zeigt die Uhr der Halle A, als die Alitalia-Maschine AZ 1570 aus Cagliari draußen auf der Rollbahn aufsetzt. Minuten zuvor haben die Terroristen im fernen Beslan eine Schule gestürmt, zum grauenhaftesten Verbrechen seit dem 11. September 2001. Apokalyptische Gräueltaten sind das tägliche Brot vieler Reporter der Erde geworden. Ich aber habe an diesem Morgen keine Nachrichten gehört. Auch später auf der Autostrada nach Pescara werde ich das Radio nicht einschalten. Reporter haben es leicht, geht es mir in der Ankunftshalle durch den Kopf. Sie müssen nichts beweisen. Sie sind keine Richter, Anwälte oder Lehrer. Reporter dürfen nur berichten von Dingen, die sie tagelang, bei jedem Licht, umkreist und beobachtet haben.

Als Chiara Vigo die Sperre durchschreitet, erkenne ich sie gleich, obwohl ich sie noch nie gesehen habe. Pier Paolo Pasolini hätte jeden Film mit ihr in einer Hauptrolle besetzen können. Ihre Fingernägel sind Spindeln. Sie kommt von der kleinen Insel Sant'Antioco vor der sardischen Küste, wo sie die letzte lebende Byssus-Weberin der Erde ist, in ungebrochener Tradition seit vielen Generationen. »In unserem Volk ist Byssus ein heiliges Gewebe«, sagt sie im Auto. Was soll das heißen, »in unserem Volk«? Zählt die Insel nicht einfach zu Sardinien? Nein, lacht sie rau. Sie spreche Sardisch und Italienisch und kenne viele aramäische Lieder. Die Bevölkerung leite sich von Chaldäern und Phöniziern ab und führe die Kunst der Byssus-Gewinnung auf die Prinzessin Berenike zurück, eine Tochter des Herodes, die zur Geliebten von Kaiser Titus wurde.

Dann hält sie ein Bündel von unversponnenem rohem Byssus ins Morgenlicht, feiner als Engelshaar. Das Gold der Meere! In ihrer Hand leuchtet es bronzen in der Sonne. Das Gewebebündel ist aus den Haftfäden »edler Steckmuscheln« gewonnen, nach denen sie im Mai bei Vollmondlicht fünf Meter tief taucht, um

sie danach zu kämmen, zu spinnen und zu Preziosen zu verweben. Byssus ist das kostbarste Gewebe der Antike. Es taucht in Pharaonengräbern auf und in der Bibel, wo es erstmals für die Teppiche des Allerheiligsten und den »Ephod«, das hohepriesterliche Gewand des Obersten Priesters, obligatorisch vorgeschrieben wird. Im Zitronenbad wird es golden. Früher, in einem Urinbad von Kühen, wurde es eher blasser, heller.

Wir fliegen über die Autobahn nach Manoppello. Schwester Blandina erwartet uns auf dem Hügel des Heiligtums. Als wir auf dem Mittelgang die Orgelattrappe an der Rückwand der Kirche hinter uns lassen, leuchtet das »Volto Santo« im Gegenlicht wie eine milchige, rechteckige Hostie über dem Tabernakel. Ein Fensterkreuz aus dem Chor schimmert durch das Gewebe. Chiara Vigo fällt auf die Knie, nachdem wir hinter dem Altar die Stufen zu dem Bild hochgestiegen sind. Einen Schleier, so fein gewebt, hat sie noch nie gesehen. »Er hat die Augen eines Lammes«, sagt sie und bekreuzigt sich. »Und eines Löwen.« Und dann: »Das ist Byssus!«

Chiara Vigo sagt es ein Mal, zwei Mal, drei Mal. Byssus lasse sich mit Purpur färben, hat sie schon im Auto erzählt. »Doch Byssus lässt sich nicht bemalen. Es ist unmöglich. O Dio! O Dio mio!« Das ist Byssus – das heißt: Es ist kein bemaltes Bild. Es ist etwas anderes. Etwas vor allen Bildern.

Der »Santo Volto« in Dante Alighieri's »Göttlicher Komödie«

Bei der Lektüre des ersten der drei Teile der »Göttlichen Komödie« von Dante Alighieri – dem sogenannten »Inferno« – fand ich im 21. Gesang in der 16. Terzine die Erwähnung des »Santo Volto«; die Terzine lautet:

Quel s'attuffò, e tornò su convolto;
ma i demon che del ponte avean coperchio,
gridar: »Qui non ha luogo il Santo Volto!«

in der Übersetzung von August Vezin:

Doch da den Sünder nun des Sudes Dicke
Bäuchlings emportrieb, schrie' s vom Brückenstaden:
»Kein Santo Volto kehrt hier dein Geschicke!«

Nach dem Kommentar von August Vezin handelt es sich bei diesem Santo Volto um das wundertätige Bild des Heiligen Antlitzes in der Domkirche zu Lucca, natürlich zur Zeit Dantes (14. Jahrhundert). Es ist mir bisher unbekannt, wie dieser Santo Volto aussieht und ob er sich noch heute im Dom zu Lucca befindet.

Johannes Stöber

Was bedeutet »Mandylion«?

Vorauszuschicken ist eine Erklärung, damit auch diejenigen Leser, welche sich noch nicht eingehend mit diesem Thema befassen konnten, verstehen, worum es geht. Wenn im nachfolgenden Text die Rede von verschiedenen Begriffen sein wird, so meine ich jedoch damit ein und denselben Gegenstand, nämlich das zarte *Volto Santo*-Schleiertuch von Manoppello. Das wahre Abbild Christi zeigte sich im Original je nach Aufenthaltsort im *Edessabild*, auch *Abgarbild* oder *acheiropoietos* (nicht von Menschenhand gemacht) genannt, außerdem in der *Kamuliana*, ebenso im *Tuch der Veronica*, und heute finden wir es im *Volto Santo*, dem *Schleier von Manoppello*. Nach unserem Verständnis handelt es sich bei allen diesen verschiedenen Bezeichnungen um *ein und dasselbe* Tüchlein.

Die kontrovers geführte Diskussion um die Meinung *Ian Wilsons* in seinem Buch »*The shroud of Turin*« darüber, ob das *Turiner Grabtuch* mit dem sogenannten Mandylion identisch ist, führte tendenziell nur in eine Richtung: Allgemein wurde diese These – *Grabtuch* = *Mandylion* – für richtig befunden und von vielen Lesern und Grabtuchforschern bis zum heutigen Tag verinnerlicht und deshalb vermutlich auch nicht mehr hinterfragt.

Gegensätzliche Meinungen, die gewichtige Gründe dagegen anführen konnten, blieben in der öffentlichen Meinung unberücksichtigt.

Aus heutiger Sicht der Dinge kann man verstehen, warum zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung nur ein einziger Gegenstand Objekt des Interesses sein konnte: Das *Turiner Grabtuch*! Es war eben die am besten erforschte und bis dahin bekannteste Reliquie der Christenheit! Weitere Tücher waren in den Achtzigern und Neunzigern des letzten Jahrhunderts so gut wie unbekannt. Das Schweißstuch von Oviedo führte (und führt immer noch) ein Mauerblümchendasein im Bewusstsein der Gläubigen, und der Schleier von Manoppello ist nur unter Ufologen und anderen Exoten ein gängiger Begriff.

Zwischenzeitlich dürfte auch *Ian Wilson* eine neue Version der Tatsachen angedacht haben, wenn man seinen Texten im Internet glauben darf. Er scheint ebenfalls von der Einheit der Tücher des Grabtuchs und des Schleiers von

Manoppello überzeugt zu sein. Man kann deshalb vermuten, dass er selbst inzwischen von seiner eigenen These abgekommen und folgerichtig nicht mehr vollends von der Theorie Grabtuch = Mandylion überzeugt sein dürfte.

Prof. Dr. Karlheinz Dietz, Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Universität Würzburg, schrieb in der Zeitschrift »das Münster« 1/2001, 54. Jahrgang: *Unstrittig ist, dass viele, freilich nicht alle Charakteristika des Edessabildes mit denen des Grabtuchs übereinstimmen. Seiner Entstehungsweise nach hat das Edessabild (und seine Nachahmer) in der gesamten Kunstgeschichte eine einzige wirkliche Analogie: das Turiner Grabtuch. Aber wie zahlreich die Übereinstimmungen von Edessabild und Grabtuch auch sein mögen, die Haupteinwände gegen ihre Identifizierung sind:*

1. Das Edessabild taucht erst verhältnismäßig spät auf, ab dem 4./5. Jh. als in erlesenen Farben gemaltes, ab dem 6. Jh. als ungemaltes und übernatürliches Christusbild.

2. Das Edessabild wird zwar auch als sudarium, sindon oder ähnliches bezeichnet, aber niemals als Grabtuch aufgefasst. Tatsächlich soll es Jesus noch zu seinen Lebzeiten erzeugt haben.

3. Das Edessabild wird in unserer schriftlichen Überlieferung nur als Antlitzbild betrachtet, und auch die auf uns gekommenen Darstellungen und Exemplare im Vatikan und in Genua bieten nicht mehr als das Haupt Christi.

Zu Punkt 1:

... ab dem 4./5. Jh. als in erlesenen Farben gemaltes, ab dem 6. Jahrhundert taucht das Edessabild als ungemaltes und übernatürliches Bild auf.

Es ist nach heutigem Wissenstand anzunehmen, dass das Original nur ganz wenigen Personen zu sehen erlaubt worden ist. Aus diesem Grund wurden für das Kirchenvolk die anerkannt echten Kopien des Edessa-Bildes, heute u.a. in Genua und im Vatikan, hergestellt und gezeigt. Erst in der Zeit Konstantin des Großen (Anfang des vierten Jahrhunderts) konnte man es wagen, Bilder vom Original abzumalen und dieses Bild vom Antlitz Christi einer größeren Öffentlichkeit zu zeigen. Vereinfacht ausgedrückt: In den Zeiten zuvor wäre es ein Staatsverbrechen gewesen, wenn man einen zum Tode am Kreuz Verurteilten als Hausgott auf Bildern verehrt hätte.

Wie in den Texten über die Kamuliana zu finden ist sah dieses Bild so aus: **Wie aus dem Wasser gezogen, aber nicht nass; wie gemalt, aber ohne Farben!** Eigentlich werden hier Widersprüche beschrieben, die sich aber vollkommen auflösen, wenn wir an die Farbigkeit des Schleiers von Manoppello denken und daran, dass gleichzeitig keinerlei Farbauftrag im Gesichtsbereich erkennbar ist. Und an eine Durchsichtigkeit, wie sie Wasser zu eigen ist und die im Schleier von Manoppello im Gegenlicht sichtbar wird. Wenn es sich herausstellen sollte

– und wir sind so gut wie überzeugt davon – dass der Schleier aus Byssus (Muschelseide aus Muschelhauffäden der *Pinna nobilis*) hergestellt worden ist, so zeigt auch diese Tatsache allein schon in die richtige Richtung: Byssus, seltenstes Gewebe der Welt und der Meere = Gold des Herrn, wird im wahren Sinne des Wortes mit Haken aus dem Wasser gezogen.

Zu Punkt 2:

Das Edessabild wird niemals als Grabtuch aufgefasst. Jesus soll es noch zu seinen Lebzeiten erzeugt haben. Ich meine, es wäre dringend notwendig, dass sich spätestens jetzt einige Wissenschaftler aufraffen sollten, um die alten griechischen Texte neu zu übersetzen, mit neuem Wissen als Übersetzungshintergrund.

Zu Punkt 3:

Das Edessabild ... wird nur als Antlitzbild betrachtet ...

Jedem, der sich auch nur ansatzweise mit den Grundlagen der Ikonographie befasst hat, weiß, dass ein Mandylion der Übersetzung nach ein kleines Tüchlein gewesen sein muss und höchstens Handtuchgröße gehabt haben kann. Leider wurde das Bild des Schleiers von Manoppello zuletzt im 17ten Jahrhundert an den Kanten abgeschnitten und ist deshalb heute kleiner als ursprünglich. Niemals war ein Mandylion ein Tuch von über 4 Meter Länge! Dafür gibt es keinerlei Hinweise. Es fällt auch schwer, sich vorzustellen, dass ein Tuch dieser Größe als Palladium (Schutzbild) bei Schlachten mitgeführt werden konnte, wie in alten Schriften bezeugt worden ist.

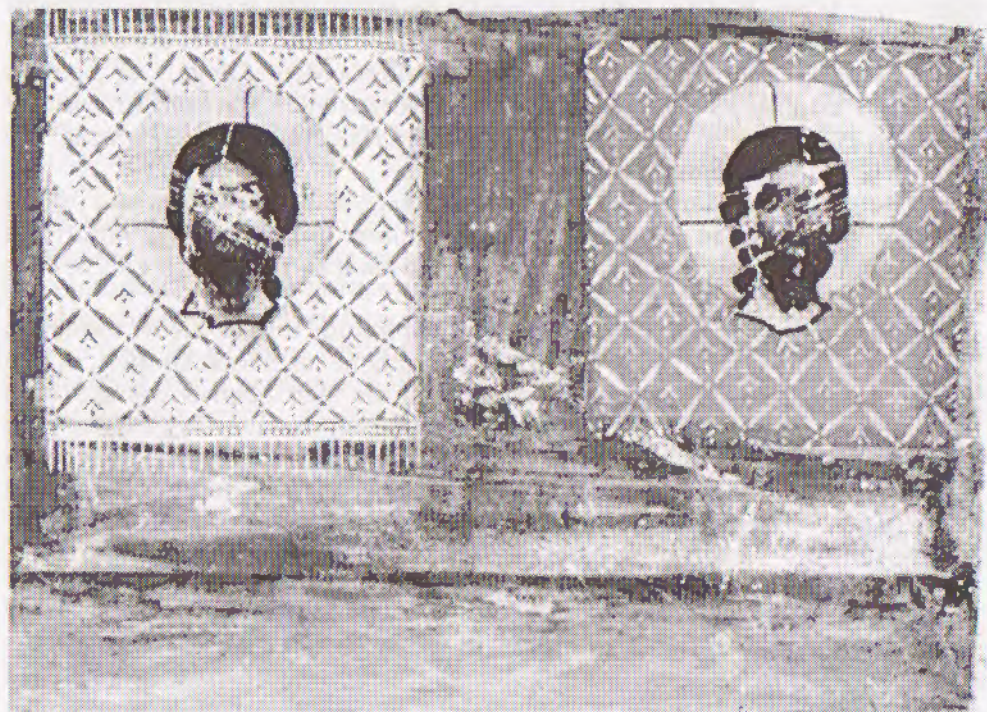
Außerdem zeigt das Mandylion (in der Orthodoxie seit jeher Urbild und Abbild Christi genannt) schon seit frühesten Zeiten immer nur ein *farbiges* Antlitzbild eines lebenden Menschen. Es war niemals ein Ganzkörperbild und keinesfalls die Darstellung eines Toten.

In den Mandyliondarstellungen finden sich immer und immer wieder dieselben Einzelheiten, die nur auf ein bestimmtes Original Bezug haben können. In den Malerhandbüchern der Ikonographen finden sie sich ebenso wie auf dem Schleier von Manoppello. Das heißt im Umkehrschluss aber keinesfalls, dass dieses Tüchlein nicht mit dem Antlitzbild auf dem Grabtuch zusammenpassen würde. Im Gegenteil: Die Annahme wird im Gegenteil erhärtet durch einfache Tatsachen, wie zum Beispiel: gleiche Proportionen beider Gegenstände, gleicher Abstand der Nasenspitze bis zum Haaransatz, das proportionale Verhältnis 1:1, gleiche Verletzungszeichen.

Alle von Herrn Prof. Dietz genannten Punkte, ebenso wie die Tatsache, dass der lateinische Text über das Abgarbild von einem »Glanzbild« Christi spricht, können aus unserer Sicht nur für das Schleierbild von Manoppello sprechen. Hinzu kommt der direkt an das Mandylion gekoppelte Begriff »rados tetrádiplon« (vierfach doppelt gefaltet – oder Tuch mit Falten: vierfach doppelt gelegt!), der im Detail eben exakt auf den Schleier zutrifft. Prof. Dietz hat in seinem Beitrag

in »das Münster« plausibel und klar herausgearbeitet, warum der Begriff Tetrádiplon nicht auf das Grabtuch zutreffen kann. Es zeigt sich also, dass Prof. Dietz mit seinen Einwänden gegen die Gleichsetzung des Grabtuchs mit dem Mandylion Recht hat. Nach heutigem Stand der Dinge sollte man meiner Meinung nach den nächsten Schritt wagen und den Schleier von Manoppello mit dem Mandylion gleichsetzen. Viele Zusammenhänge werden dadurch klarer erkennbar und transparenter, genau in der Weise, wie sich auch der Schleier selbst in immer verschiedenen Zuständen zeigt.

Auf einer Miniatur im Codex Rossanius graecus 251, Johannes Climacos, Konstantinopel, ca. 1100, aus der Vatikanischen Bibliothek (s.u.), finden wir ein exaktes Abbild mit allen typischen Einzelheiten des Schleiers von Manoppello. Einmal die Vorderseite und ein zweites Mal dargestellt: Das Spiegelbild! Solch ein Bild zweimal zu malen, und dann noch spiegelbildlich, wäre bei einem vom Grabtuch kopierten Bild (mit bekannt undurchsichtigem! Leinengewebshintergrund) völlig unnötig und sinnlos gewesen.



Wir haben heute wieder die große Freude und das unaussprechliche Glück, auch die spiegelbildliche Rückseite sehen zu können (z.B. bei den zweimal jährlich stattfindenden Prozessionen) und dürfen am Original des wahren Abbildes mit eigenen Augen sehen, was es bedeutet, *das Edessabild*, das *Abgarbild*, eine *acheiropoietos* (*nicht von Menschenhand gemachtes Bild*), die *Kamuliana*, das *orthodoxe Mandyion* und gleichzeitig die *römische Veronica* zu erleben.

Der Schleier von Manoppello ist der sichtbare Schleier vor dem Unsichtbaren!

Dorothea Link, 12. Okt. 2004

Nachrichten

Exerzitien und Mitgliederversammlung 2005

Unsere nächsten Exerzitien 2005 werden
vom 4. bis 8. April 2005
 wieder – wie 2004 – in der Abtei Maria Frieden zu
 Kirchscharten (bei Bamberg) stattfinden.

Sie werden gehalten von unserem Ehrenmitglied,
 P. Prof. Dr. Heinrich Pfeiffer SJ, Rom.

Gleichzeitig findet die Mitgliederversammlung 2005 statt,
 wahrscheinlich am 5. April 2005

Wir bitten um rechtzeitige Vormerkung in Ihrem Terminkalender.
 Gesonderte Einladung wird noch ergehen.

Fahrt in die Abruzzen und nach Apulien mit Besuch in Manoppello

Wie schon in Nr. 1/2004 unserer veronica angekündigt, ist für die Zeit von Mittwoch, dem 11. Mai, bis Donnerstag, den 19. Mai 2005, eine Studienreise nach Apulien, dem Land der Trulli und Stauffer, und in die unbekannten Abruzzen vorgesehen. Am Pfingstsonntag, dem 15. Mai, an dem die traditionelle Festprozession mit dem Schleier von Manoppello stattfindet, ist ein Abstecher nach Manoppello – mit Teilnahme an der Prozession – vorgesehen.

Interessenten melden sich bitte bei Herrn **Pfarrer Rolf Claußnitzer**,

Alzeyer Str. 132, 67549 Worms

Tel. 062 41/26 74 00

Fax 062 41/26 74 01

Der Spendenaufruf von Frau Sabine Sester für Schwester Blandina hat 2.500,- Euro erbracht. Der Vorstand spricht allen Spendern seinen herzlichen Dank aus.

Der Vorstand des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi – Penuel e.V. wünscht allen Mitgliedern und Sympathisanten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gnadenreiches Neues Jahr 2005.

Ulrich Knop, Klaus Meier, Johannes Stöber und Antonius Graf Wolff Metternich



Bernardus-Verlag
Langwaden



ISSN 1617-8548